

Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.

Verleihung

Deutscher Schulbuchpreis

am 02. November 2014

in Eichstätt

Programm

des Festaktes zur Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises Beginn: 11.00 Uhr

Edward Elgar (1857-1934) "Salut d' Amour"

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins LDEZ Herr Prof. Dr. Walter Schweidler

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Kuratoriums Herr Wolfram Ellinghaus

Festrede

Herr Staatsminister a.D. Prof. Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair "Christliche Werte in einem religiös-pluralen Gemeinwesen aus politischer Perspektive"

Fritz Kreisler (1875-1962) "Liebesleid"

Grußwort Herr Josef Kraus

Laudatio

Herr Dr. Joachim Klose "Heimat und Gemeinsinn. Christliche Werte in einer offenen Gesellschaft"

Übergabe des Preises

Fritz Kreisler (1875-1962) "Schön Rosmarin"

Dankesrede

Frau Dipl. Päd., Dipl.-Psych., Dipl. rel. Päd. Gertrud Häußler "Die Entstehung der Reihe Forum Ethik"

Herr Dr. habil. Martin Euringer MA "Praxis und Theorie – Anmerkungen zu einem Grundproblem der Pädagogik"

Vittorio Monti (1868-1922) "Csárdás"



Prof. Dr. Walter Schweidler Vorsitzender Verein Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.

Verehrter, lieber Herr Staatsminister Zehetmair, lieber Herr Ellinghaus, liebe Frau Häußler und lieber Herr Euringer, meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude und Ehre, Sie im Namen des Vereins "Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft" als unsere Redner und Gäste zur Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises in diesem schönen Saal begrüßen zu dürfen! Unser Verein versteht sich nicht als Rad, aber auch nicht als Sand im Getriebe des heutigen Bildungswesens, sondern er will auf allen Ebenen die Personen ermutigen, die mit ihren Büchern Einsichten und Anstöße gegeben haben, auf denen ein an christlichen und allgemein menschlichen Werten basierender Schulunterricht aufbauen und an denen er sich ausrichten kann. Darum haben wir immer auch Bücher ausgezeichnet, die manches am etablierten Wertgerüst des schulischen Unterrichts in Frage stellen oder auch konterkarieren, und wir stehen zu diesen Entscheidungen bis hierher und auch weiterhin. Aber wir haben auch niemals die Augen vor den Notwendigkeiten und Verdiensten verschlossen, die es zu würdigen gilt, wenn Bücher sich im vielfältig von Kompromiss und Arrangement geprägten

Prozess der Etablierung institutionell zugelassener und im Unterricht kontinuierlich gebrauchter Lehrmittel durchsetzen. Deshalb haben wir immer auch Schulbücher

3

ausgezeichnet, die sich in einem ganz speziellen Feld, etwa des technischen oder musischen Unterrichts, auf erkennbarer, aber nicht unmittelbar darzustellender Wertgrundlage bewährt haben. Ganz besondere Sorgfalt aber haben wir uns auferlegt, wenn es um das eigentliche Feld der Ethik geht, und wir sind sehr froh, heute ein Buch aus einer Reihe auszeichnen zu können, die der mühseligen und verdienstvollen politisch-administrativen Zusammenarbeit der Verantwortlichen für den Ethik-Unterricht an unseren staatlichen Schulen entsprungen und sich immer noch weiter zu entwickeln im Begriff ist. Niemand ist berufener dazu, dieses so entscheidenden Bereich unseres Unterrichtswesens in seinen Grundlagen zu beleuchten als unser heutiger Festredner, aber wir dürfen uns auch auf die anderen Beiträge zu unserem heutigen gemeinsamen Nachdenken hier freuen. Letztendlich muß ja das Lob, das wir hier aussprechen, von dem Werk selbst Autoren ausgesprochen werden; denn auch im Unterrichts-Bildungswesen gilt der alte Satz, dass das Werk den Meister loben muß. Was wir positiv dazu beitragen können, sind nur die Stätte und der Rahmen, die wir diesem Lob hier geben können. Was wir aber ex negative alle zu diesem Lob beitragen müssen, ist die Wachsamkeit gegenüber den Missverständnissen, die jedem bildenden Werk durch gewisse Idole der gegenwärtigen Auffassung vom Sinn und Wert des Werks der Bildung gegeben sind. Man kann diese Missverständnisse in zwei Richtungen charakterisieren. Zum einen wird heute das "Werk" der Bildung mit der möglichsten quantitativen Steigerung der Zahlen derer gleichgesetzt, die als Absolventen aus unseren schulischen Institutionen hervorgehen- so als wäre die Schule ein Betrieb, der möglichst viele Absolventen als seine Produkte auszuspucken hätte. Das ist eine Auffassung, der letztlich die Gleichsetzung von Mensch und Werkzeug zugrundeliegt, die mit der Würde des Menschen niemals vereinbar ist. Wenn das "beseelte Werkzeug" (Aristoteles) die Definition des Sklaven ist, dann kann es der Schule niemals darum gehen, Bildung zu einer Form der Produktion herabzuwürdigen. Doch andererseits gibt es ein zweites, diesem ersten dialektisch entgegengesetztes Missverständnis, das darin besteht, Bildung von jedem Anspruch auf ein ihr sinngebendes Werk völlig freizuhalten. Dann erscheint der Unterricht als Selbstzweck, l'art pour l'art, wobei es überhaupt nicht darauf ankommt, was gelernt wird. Das ist der Geist der heute "Kompetenzvermittlung" genannten Geistlosigkeit im Verständnis von Lehren und Lernen und des absurden Kreditierungswesens, mit dem das Lernen selbst als Arbeit gemessen und belohnt werden soll – so als würde man den Sportler nicht nach seinem Erfolg, sondern nach Trainingsaufwand benoten, den er getrieben hat. Diesen Missverständnissen gilt es zu wehren und die rechte Mitte zwischen Werk und Weg der Bildung zu begreifen und zu bewahren. Wir glauben, dass das heute auszuzeichnende Werk dazu einen lobenswerten Beitrag leistet und freuen uns auf das, was wir von ihm und besonders von unseren Rednern unsererseits noch über diesen Beitrag lernen dürfen.



Kuratoriumsvorsitzender Wolfram Ellinghaus

Verehrte Preisträger, sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank, dass Sie zu dieser Preisverleihung gekommen sind. Sie bekunden damit, dass Ihnen Schulbücher und auch andere Bildungsmedien nicht gleichgültig sind. Immerhin können durch deren Inhalte Geist und Moral unserer nachwachsenden Generation entscheidend, ja existenziell geprägt werden, sowohl im Blick auf die individuelle Einstellung und Lebensgestaltung des Einzelnen als auch auf das geistige Klima und die reale Lebenskultur der ganzen Gesellschaft. Es geht um die emotionale und argumentative Vermittlung christlicher und grundgesetzlicher Werte und der zu ihrer Realisierung notwendigen Tugenden, Fähigkeiten, Weltbilder und Lebenseinstellungen in entsprechenden Büchern, also nicht nur in Religions- und Ethikbüchern.

Schon 1990, zur Zeit der Gründung unseres Vereins sah es auf dem deutschen Schulbuchmarkt trübe aus, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Geradezu händeringend suchen wir nach Büchern, die die genannten Aufgaben erfüllen. Zu den schwer geschädigten Werten im Bewusstsein Menschen gehören Ehe, Familie, christlich geprägte Sexualität gemäß der Theologie des Leibes des Heiligen Johannes Paul II.

Genau diese Themen hatte sich die soeben zu Ende gegangene außerordentliche Bischofssynode wegen ihrer aktuellen Brisanz vorgenommen, die Papst Franziskus erkannte hatte. Im Vorfeld hatte ein vom Vatikan weltweit verschickter Fragebogen die Diskrepanz zwischen der Lebenspraxis der Menschen, vor allem der jungen, und der christlichen Lehre offengelegt.

5

Verursacht ist diese Diskrepanz durch das Versäumnis der katholischen Kirche – von der evangelischen ganz zu schweigen – sich zu wenig darum gekümmert zu haben, den Menschen die Großartigkeit von Ehe, Familie, christliche Sexualität durch Literatur, Filme usw. erleben zu lassen. Gleich mehrere der nach Sprachen gegliederten Arbeitskreise der Synode kritisierten dieses Defizit und forderten Abhilfe. Im Grunde ist das die Ursache dafür, dass diese Synode nicht das von manchen erhoffte Ergebnis gebracht hat.

Vielleicht führt diese Panne zu einer Auflockerung auch des deutschen Schulbuchmarktes. In schönen Schulbüchern könnten die jungen Menschen für die genannten Werte gewonnen werden. Eigentlich ist dieses Ziel sehr leicht zu erreichen, weil diese Werte im Menschen von Natur aus angelegt sind. Der Staat zerschlägt jedoch mit seinen Mitteln ihre Realisierung. Aber das gehört zu einem anderen Thema.

Dankbar bin ich Herrn Prof. Zehetmair, weil er seine Festrede unter das Thema stellt, "Christliche Werte in einem religiös-pluralen Gemeinwesen aus politischer Perspektive". Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus ist bekannt für seine Kritik an einem zu engen, auf Fachkompetenzen begrenzten Bildungsbegriff, und auch Laudator Dr. Joachim Klose thematisiert unsere christlichen Werte.

Naja, vielleicht können wir dem Papst bei der Lösung weltweiter Probleme, die auch die unseren sind, helfen mit unserer heutigen Veranstaltung und unseren Aktivitäten überhaupt.



Der Festakt wurde musikalisch umrahmt von Eva Wilczek (Violine) Ludwig Schmid (Klavier)



Staatsminister a. D. Prof. Dr. h. c. mult. Hans Zehetmair

Sehr geehrter Herr Prof. Schweidler, geehrte Preisträger, sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung zur Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises. Politik ist bekanntlich die Kunst des Möglichen. Wer in diesem Bereich handelt, der findet keine idealen Bedingungen vor, sondern muss im Rahmen des Gegebenen versuchen, das Beste zu erreichen. Das bedeutet zwangsläufig eine Orientierung an dem, was pragmatisch erreichbar ist: Mehrheiten müssen gesucht und Kompromisse geschlossen werden. Wer das nicht tut, erreicht am Ende gar nichts und hat damit seinen Auftrag verfehlt.

Der Politiker, der diesen Lebensbereich zu seinem Beruf macht, ist darauf angewiesen, nicht in jeder Frage, nicht in jeder Entscheidung ein Gewissensproblem zu sehen. Er kann kein "Überzeugungstäter" sein, der mit dem Kopf durch die Wand geht. Er weiß: Wenn er nicht gewählt und wiedergewählt wird, können seine Ideen

und Projekte zum Scheitern verurteilt sein. Ihm ist bewusst, dass die Öffentlichkeit Beschlüsse und Ergebnisse erwartet und dass irgendwas "Vorzeigbares" am Ende häufig besser ist als gar kein Resultat. Er versteht schließlich auch, welch große

8

Bedeutung in der modernen Gesellschaft den Medien zukommt, und dass es daher beim politischen Handeln nicht zuletzt immer auch darauf ankommt, wie gut es sich in der medialen Öffentlichkeit darstellen und vertreten lässt.

Politik kann demnach nicht ohne Pragmatik auskommen. Derjenige Politiker, der das nicht versteht und beherzigt, ist ein schlechter Politiker. Dennoch muss zu einem solchen Befund gleich eine Ergänzung und Einschränkung hinzugefügt werden:

Eine Politik, die sich in Pragmatik erschöpft, deren Horizont und Maßstab einzig die soeben angeführten Kriterien von Erreichbarkeit, Erfolg und Effizienz bilden, kann sich niemand wünschen. Die Politik muss pragmatisch betrieben werden, um Ideen umzusetzen. Setzt sie aber die Pragmatik selbst an die Stelle der Ideen, macht sie das Mittel zum Zweck und pervertiert sich so selbst. Gleiches gilt auch für den Politiker: So wenig man den störrischen und eigensinnigen Querkopf goutiert, der lieber mit seinen Idealen untergeht, als sich an dem zu beteiligen, was möglich ist, so wenig achtet man den reinen Machtpolitiker, für den der Wahlerfolg, der Machterhalt der eigenen Partei oder auch der abstrakte Wille zum Kompromiss den Kern des politischen Handelns bilden.

Damit die pragmatische Orientierung am Machtbaren in der politik nicht zum Zynischen Selbstläufer wird, muss es also etwas geben, was der Politik zu Grunde liegt, und diese Fundierung der Politik, die auch in der heutigen Gesellschaft keinesfalls überholt oder überflüssig geworden ist, kann man ihr Wertefundament nennen.

Mit Wertefundament ist eine Instanz gemeint, die nicht ständig ins Gespräch gebracht werden muss, um dennoch immer präsent zu sein. Ein Boden, in dem einzelne Urteile und Entscheidungen wurzeln, der ihnen Halt und Nahrung gibt sowie ein Gefühl von Grundorientierung: Solange man sich in diesem Bereich bewegt, ist man auf sicherem Terrain und kann in Details pragmatisch und auch großzügig sein. Meine Damen und Herren.

Ein solches Wertefundament ist für den einzelnen Politiker unverzichtbar. Gerade dann, wenn er sich mit Entscheidungen zu befassen hat, die potentiell weitreichende Folgen für eine Vielzahl von Menschen haben, ohne dass diese Folgen doch immer und gänzlich absehbar sind, kommt es darauf an, die Orientierung an bestimmten fundamentalen Orientierungspunkten nicht zu verlieren.

Ein solches Wertefundament und eine Politik, die sich daran orientiert, sind aber auch für die Gesellschaft als ganze von großer Bedeutung. Viele Beispiele zeigen, dass eine rein an Kriterien pragmatischer Machbarkeit orientierte Politik zwar oft kurzfristig erfolgreich und populär sein kann, langfristig aber ihre Glaubwürdigkeit verliert und oft nicht zuletzt daran scheitert. Man darf nicht unterschätzen, wie sehr gerade auch in der modernen Mediengesellschaft die Politik durch den einzelnen politiker repräsentiert wird, der ihr mit seiner persönlichen Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft seinen Stempel aufdrückt. Wer hier nicht den Mut hat, gelegentlich auch gegen den Strom zu schwimmen, wer sich scheut, von Zeit zu Zeit unpopuläre Ansichten zu vertreten, wird davon vielleicht eine Zeit lang profitieren, langfristig jedoch entspricht eine solche Einstellung der Erwartung auch unserer heutigen Gesellschaft weniger, als manche das vielleicht meinen.

Worin aber kann ein solches Wertefundament heute bestehen? Ich vertrete die These, dass wichtige Werte der christlichen Tradition auch heute noch für das

politische Handeln von Bedeutung sind. Diese Werte müssen allerdings so formuliert und artikuliert werden, dass sie in einer Gesellschaft, in der das Christentum zunehmend zu einer Option unter anderen wird, verstanden und akzeptiert werden

9

können. Daher rührt der von mir gewählte Untertitel meines Vortrags, der von einem "religiös-pluralen Gemeinwesen" spricht.

Meine Damen und Herren,

Ich bin nicht der Ansicht, dass sie heutige Pluralität religiöser Ansichten den öffentlichen Bezug auf die christliche Tradition unmöglich macht. Im Gegenteil – ich halte dies ausdrücklich für geboten!

Geht es im Kern doch um die für Politik und Gesellschaft gleichermaßen zentralen Frage, wie wir verhindern, dass Werte, dass christliche Werte als rein private Angelegenheit aus dem Bereich der Öffentlichkeit ausgegrenzt werden. Denn dies hätte die Folge, Technokraten, Opportunisten und Machtpragmatikern – oder auch Ideologen – das Feld zu überlassen – "Fachmenschen ohne Geist", wie Max Weber sie vor etwa 100 Jahren genannt hat. Das können wir nicht wollen, und aus diesem Grund ist es wichtig, sich die Frage vorzulegen, wie der Bezug auf christliche Werte in unserer religiös-pluralen Gesellschaft möglich ist und gerechtfertigt werden kann. Wie also kann das Christliche noch in die Politik eingebracht werden? Jeder gewählte Politiker hat es heute mit Wählern zu tun, die verschiedenen Religionen angehören oder nicht religiös sind. Mit dieser Wirklichkeit müssen wir umzugehen lernen. Das Rad lässt sich nicht zurückdrehen, vielleicht in eine Zeit, die ja manche von uns noch kennen, in der man an der Herkunft eines Deutschen schon erkennen konnte, ob er katholisch oder evangelisch war. Eine andere Möglichkeit kam ohnehin kaum in Frage.

Diese Entwicklung der Gesellschaft müssen wir als gegeben akzeptieren, was aber die Möglichkeit spezifisch christlichen Engagements in der Politik nicht erschwert oder unmöglich macht. Hierin besteht der Trugschluss des Säkularismus. Nach dessen Logik erfordert der Verlust religiöser Homogenität in einem Staat eine völlige religiöse Abstinenz im öffentlichen Bereich. Auf den ersten Blick ist das einleuchtend, spezifisch religiöse oder konfessionelle Bezug auszuschließen scheint, die sich zu der entsprechenden Glaubensgemeinschaft nicht zugehörig fühlen. Deren berechtigte Anliegen dürfen nicht unberücksichtigt bleiben. Daraus folgt jedoch nicht, dass eine vollkommen säkulare oder laizistische Verfassung aus Sicht beispielsweise muslimischer Europäer attraktiver ist als eine solche, die die Präsenz religiöser Symbole im politischen Bereich erlaubt. Sonst müsste es im laizistischen Frankreich weniger Integrationsprobleme! geben als in Großbritannien mit seiner anglikanischen Staatskirche. Aber die Debatten um das komplette Kopftuchverbot, das in französischen Schulen besteht und das sich aus dem Prinzip des Laizismus ergibt, haben gezeigt, dass gerade für Muslime die Forderung eines religiös neutralen öffentlichen Raumes oft besonders schwer nachzuvollziehen ist.

Meine Damen und Herren.

Es sprechen jedoch nicht nur diese Gründe gegen einen vollkommenden Säkularismus, es sprechen auch wichtige Überlegungen für die bleibende Präsenz das Christlichen in der Politik. Ich möchte hier zwei von ihnen besonders ausführen. Das erste ist, dass Politik in der Demokratie vom Engagement lebt – das betrifft Berufspolitiker ebenso wie Bürger, die nebenberuflich oder ehrenamtlich das Gemeinwesen tragen, insbesondere im kommunalen Bereich, Politik wird vom Menschen gemacht, und Menschen bringen ihre eigene Persönlichkeit einschließlich

ihrer religiösen Prägung in die Politik mit ein. Das ist vollkommen richtig. Christliche Politik hieß und heißt insofern zuallererst einmal: Politik, die von Christen gemacht wird. Warum ist das von Bedeutung?

10

Es kann uns in der demokratischen Gesellschaft nicht gleichgültig sein, wenn Menschen das Interesse an der Politik verlieren. Dies geschieht leider nur allzu leicht. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass viele der wichtigsten Entscheidungen inzwischen auf Ebenen getroffen werden, die von der Lebenswichtigkeit der meisten Bürgewr weit entfernt sind. Dazu trägt die viel beschworene Globalisierung das ihre bei. Aber man könnte ebenso von der Europäischen Union sprechen. Selbst auf der Ebene des Bundes geht es vielfach um Fragen, deren Bedeutung für das konkrete Zusammenleben der Menschen nicht immer leicht zu vermitteln ist.

Ich bin deshalb fest von der bleibenden Bedeutung des Subsidiaritätsprinzips überzeugt – es steht nicht im Widerspruch zur Globalisierung, sondern seine Bedeutung steigt mit der Komplexität politischer Zusammenhänge. Wenn es uns nicht gelingt, wichtige Entscheidungen in den Ländern und bei den Kommunen zu belassen oder zurückzugeben, riskieren wir eine noch stärkere Politikverdrossenheit – und Politikverdrossenheit ist Krebsübel für die Demokratie.

Welche Kräfte aber motivieren den Einsatz einzelner Bürger oder auch von engagierten Gruppen? Nach wie vor einer der wichtigsten Faktoren ist der Glaube, und zwar der christliche Glaube. Das reicht von Bejahung, soziale Familie über und karitative Anliegen, über Kinderbetreuung und Schulbildung bis hin zum Engagement für ethische und politische Grundsatzfragen wie Stammzellforschung, Umweltschutz, Asylrecht oder soziale Gerechtigkeit.

Dieses Engagement ist für den Berufspolitiker nicht immer einfach zu handhaben. Es drückt sich nicht selten in Protest aus. Das ist nicht angenehm. Aber unsere Demokratie lebt nun einmal vom Wettstreit der Meinungen. Sie existiert aus der Überzeugung heraus, dass durch kontroverse Diskussion die für alle beste Lösung gefunden wird. Über These und Antithese findet man zur Synthese.

Die Bedeutung des christlichen in der Politik erschöpft sich allerdings nicht darin, eine Quelle individuellen Engagements zu sein. In allen modernen Gesellschaften strellt sich mit Macht die Frage nach gesellschaftlicher Identität, die Frage, was die Menschen zusammenhält.

Die moderne Lebensführung führt zu zunehmender Vereinzelung und Individualisierung – immer mehr Menschen arbeiten für sich, sie leben entweder alleine, als Singles oder in kleinen Familien. Ihre Freizeitaktivitäten werden immer diverser und fragmentierter. Die Zeiten, in denen sich die Urlaubsziele auf eine Handvoll Orte und Länder reduzieren ließen, sind lange vorbei. Diese Entwicklung hat durchaus gute Seiten. Sie erlaubt vielen von uns einen Lebensstil, der sich den eigenen Wünschen und Bedürfnissen weitgehend anpasst.

Dennoch bezahlen wir einen Preis, und der besteht darin, dass es uns immer schwerer fällt zu sagen, was uns eigentlich noch verbindet. Dass hier für moderne Gesellschaften ein großes Problem liegt, hat der französische Sozialwissenschaftler Émile Durkheim schon im späten 19. Jahrhundert analysiert. Er sah den Rückgang der gemeinsamen Religion als wichtigen Faktor dieser Bedrohung, nicht zuletzt, weil er als einer der Ersten auf die verbindliche Rolle der Religion für Gesellschaft aufmerksam machte. Beispiel: 1995: Kruzifixurteil.

Meine Damen und Herren.

Ich glaube, auch heute noch hat die Religion eine solche verbindende Rolle. Diese Bedeutung ist nicht dadurch verschwunden, dass unsere Gesellschaft religiös pluraler geworden ist. Denn es kommt auf die Verbindung der Menschen überhaupt, auf die Überwindung eines reinen Individualismus und Egoismus an, der dem gesellschaftlichen und politischen Engagement im Wege steht. Dies wird auch dann

11

von religiösen Gemeinschaften geleistet, wenn ihre Überzeugungen nicht mehr von der gesamten Bevölkerung geteilt werden. Die gesamte Bevölkerung in Deutschland war ohnehin nie christlich – das sollten wir auch nicht vergessen, und die Fiktion, es wäre so, hatte eben auch ihre dunkle Seite in der Ausgrenzung und Diskriminierung der jüdischen und anderer Minderheiten, die es schon immer gegeben aht.

Das Christentum und die großen christlichen Kirchen, so können wir heute sagen, leisten einen wichtigen Beitrag zur politischen Identität in unserem Land, indem sie nach wie vor eine Mehrheit von Menschen erreichen und miteinander verbinden.

Das Christentum ist noch aus einem anderen Grund von bleibender Bedeutung und das gilt unabhängig von der Entwicklung der Kirchenmitgliederzahlen in den nächsten Jahrzehnten. Es hat eine bleibende Bedeutung für unsere Identität durch seine jahrhundertelange Prägung unserer Kultur.

Unübersehbar ist unser Land bis heute von Marksteinen christlicher Präsenz, von Kirchen und Klöstern, Schulen und Hospitälern, Wegkreuzen und Kapellen überzogen. Ob wir auf architektonische Kunstwerke blicken wie die Wieskirche, an Musik wie Bachs "Matthäuspassion" oder Beethovens "Missa Solemnis" denken, ob wir die Gemälde in einer unserer großen Galerien betrachten oder klassische oder moderne Literatur lesen – überall hat der Einfluss des Christentums seine prägenden Spuren hinterlassen.

Der Rhythmus der Zeit trägt eine christliche Gestalt –von der Siebentagewoche, die mit dem Tag der Auferstehung ihren Anfang nimmt, bis zum liturgischen Kalender, der den Jahresablauf bestimmt. Dasselbe gilt von unserem Rechtssystem oder von politischen und philosophischen Ideen. "Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche". "Gott sei Dank".

Wir können in diesem Sinne vom Christlichen in der Politik sprechen und etwas ganz Offensichtliches meinen: dass jeder Politiker in Deutschland heute, ganz gleich welcher Religion er angehört oder welchen Glauben er hat, ganz gleich ob er weiß oder nicht, in seinem politischen Handeln Teil einer Tradition ist, die jahrhundertelang vom Christentum geprägt war und die auch uns alle heute noch in unserem Denken und Handeln beeinflusst.

Meine Damen und Herren,

An dieser Stelle drängt sich allerdings ein Einwand auf: Wenn so viel von der verbindenden Rolle der Religion und speziell des Christentums gesprochen wird, unterschlägt man dann nicht die eher unerfreuliche Kehrseite? Ist es nicht so, dass Religion Menschen zwar einerseits verbindet, sie aber andererseits auch trennt? Hat nicht die Religion, gerade auch die christliche, immer wieder Anlass zu Streit, zu Dissonanzen, zu Ausgrenzungen und auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen und Krieg gegeben?

Das ist in der Tat richtig, und gerade angesichts der heutigen Herausforderung einer religiös immer pluraler werdenden Gesellschaft ist es entscheidend, dass wir auch dieser Seite der Religion ins Auge blicken. Die zentrale Frage lautet: Wie können wir die verbindenden Kräfte der Religion nutzen, ohne zum Opfer ihrer Potentiale zu Trennung und Konflikten zu werden?

Ein wichtiger Beitrag muss darin bestehen, dass wir auf das sehen, was die großen Religionen verbindet. Wir finden da einiges von großer politischer und gesellschaftlicher Relevanz. Nehmen wir den zumindest für die monotheistischen

Bei allen im Einzelnen großen Unterschieden kommt es im Grundsatz darauf an, dass Menschen wissen, dass sie mit ihrem eigenen Leben und Tun in der Verantwortung vor einer Autorität stehen, die sie nicht selbst eingesetzt haben. Das sie sich auf etwas beziehen, was größer ist als sie selbst. Das da etwas ist, das von ihnen nicht gemacht, aber von ihnen zu respektieren ist. Dass es bei allem, was sie wollen und tun, nicht nur um sie selbst geht. Schon das hat weit reichende Folgen für politisches und gesellschaftliches Handeln.

Von Hanns Seidel, dem früheren Bayerischen Ministerpräsidenten und Namensgebung der Stiftung, stammt der herausfordernde Satz, dass "Politik ein Auftrag ist, dessen Vollzug am Ende der Tage verantwortet werden muss". Wissen um Unverfügbares ist eine Vorkehrung gegen totalitäre Allmacht und Machtmissbrauch.

"Wo immer in der Welt einer nicht mehr weiß, dass er höchstens der Zweite ist, da ist bald der Teufel los", sagte der frühere Bischof von Dresden-Meißen, Joachim Reinelt, sehr treffend anlässlich eines Jahrestages der Dresdner Bombennacht. Meine Damen und Herren.

Genau darum geht es nach meinem Verständnis in der Präambel des deutschen Grundgesetzes. Bevor die eigentliche Verfassung beginnt, wird dort gesagt, dass das deutsche Volk sich dieses Grundgesetz im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott gegeben hat. Ein solcher Verweis kann Menschen verschiedener Konfessionen, auch Gläubige der wichtigsten bei uns vertretenen Religionen einen. Er muss sie nicht trennen.

Wie aber steht es mit Atheisten? Werden sie so vor den Kopf gestoßen? Nicht unbedingt. Auch der Atheist kommt letztlich nicht völlig ohne Religion aus. Zumindest wenn es um grundsätzliche existentielle Fragen, ob die Frage nach Anfang und Ende, nach dem Sinn des Lebens und der Existenz von Wahrheit und Recht geht, stößt auch jemand, der keiner Religionsgemeinschaft angehört, auf die religiöse Dimension. Auch Atheisten suchen meist einen absoluten Bezugspunkt: die Idee der Wahrheit oder der Freiheit, das Recht oder die Gerechtigkeit. Wenn damit nicht Ideologien gemeint sind, sondern etwas, das den Einzelnen in die Pflicht nimmt, dann gibt es mehr Gemeinsamkeiten von Atheisten und religiösen Menschen, als man zunächst denken würde.

Der Bezug auf Gott erweist seine Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen nicht zuletzt dadurch, dass er unmittelbare und direkte Folgen für das Menschenbild hat. Die Verantwortung der Menschen vor Gott ist nie losgelöst von der Verantwortung für den Mitmenschen. Das Doppelgebot der Liebe, das in der jüdischen Überlieferung und im Neuen Testament als Zusammenfassung aller Gebote gilt, verbindet nicht zufällig die Liebe zu Gott mit der Nächstenliebe.

Im Matthäus-Evangelium, Kapitel 22, heißt es: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und vom ganzen Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten". Die biblische Schöpfungsgeschichte drückt denselben Zusammenhang aus, indem sie davon spricht, der Mensch sei nach dem Ebenbild Gottes geschaffen.

In unsere Verfassungswirklichkeit hat dieser Gedanke Eingang gefunden in der Formulierung des Artikels 1, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Dieser Grundsatz gilt als unumstößlich. Nicht einmal eine verfassungsändernde Mehrheit könnte ihn abschaffen. Und das zu Recht. Unsere politische Ordnung, das, was oft

13

als Werteordnung des Grundgesetzes bezeichnet wird, beruht zuallererst auf dem Prinzip der Menschenwürde. Aus diesem Grundsatz sind letztlich die einzelnen Grundrechte entsprungen, die das Fundament unserer freiheitlichen Ordnung ausmachen.

Dazu gehört ganz wesentlich der Grundsatz religiöser Toleranz, das Prinzip der Religionsfreiheit. Das ist ganz wichtig. Zumindest aus christlicher Sicht lässt sich klar sagen, das gerade der christliche Glaube die Akzeptanz religiöser Pluralität als Teil der Achtung vor der Menschenwürde fordert.

Die Menschenwürde, die dem Glauben entspricht, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist, bedeutet, dass jeder Mensch, unabhängig von Hautfarbe, Herkunft und Religion, seine eigene, unveräußerliche und unverwechselbare Würde hat, und das bedeutet notwendig auch den Respekt vor der Verschiedenheit – und damit Toleranz. Daraus lässt sich auch der Grundsatz der Trennung zwischen staatlicher Gewalt und religiösen Organisationen ableiten. Wenn Glaubensgewissheit in irdische Ordnung übersetzt wird, dann ist zu oft für Toleranz wenig Platz, und deshalb lässt scih die Absage an jeden Fundamentalismus in der politischen Ordnung gerade auch mit religiösen Gründen verteidigen.

Der Bezug auf Gott führt nicht nur zum Gedanken der Menschenwürde und dem Toleranzprinzip. Er kann den Menschen auch davor bewahren, sich selbst zum Maß aller Dinge zu machen. Der Mensch braucht Grenzen. Er braucht Grenzen im Interesse seines eigenen Menschseins, seiner Humanität. Auf diese Grenzen aber macht ihn der Bezug auf ein transzendentes Wesen unzweideutig aufmerksam.

Diese Einsicht ist für unsere heutige Welt überlebenswichtig. Die Menschen lernen mit ungeheurer Geschwindigkeit hinzu. Wissenschaft und Technik ermöglichen ihnen Dinge, von denen vor wenigen Jahrzehnten noch kaum zu träumen war. Ich nenne nur die Begriffe Biotechnologie, Nanotechnik und Astrophysik. Die globalisierte Wirtschaft produziert eine sich permanent wandelnde Welt und gibt dem Menschen erstaunliche Instrumente an die Hand, um sein Geschick und das der Erde in die Hand zu nehmen.

Bei all dem bleibt der Mensch ambivalent. Seine Größe ist gleichzeitig sein Verhängnis. Als Altphilologe erinnere ich an den Mythos von Dädalus und Ikarus, ohne ihn hier weiter auszuführen.

Sein Streben führt den Menschen zu neuen und höheren Einsichten, aber auch zu Neid und Missgunst, Hochmut, Habgier und Streit. Im Krieg sehen wir diese "Wolfsnatur" des Menschen in ihrer zerstörerischen Wirklichkeit. Wir haben in unserer Gegenwart mehr als genug Gelegenheit, Zeugen davon zu werden. Irak, Afghanistan, Nigeria und Syrien stehen als pars pro toto für die grauenhaften Beispiele unserer unmittelbaren Gegenwart. Es bewahrheitet sich in diesen geschlagenen Ländern einmal mehr die kluge Beobachtung von Robert Cecil, dem nachmaligen 3. Marquess of Salisbury, aus dem Jahre 1857: "Dünn ist die Kruste der Zivilisation über der kochenden Lava menschlicher Leidenschaften!"

Dabei ist die militärische Auseinandersetzung nicht die einzige Gelegenheit, bei der sich das Fragwürdige, ja Gefährliche am Menschen ohne Maß zeigt. Für uns ist ebenso wichtig die Bedrohung, die für Mensch und Welt von einer ungezügelten Erwerbswirtschaft ausgeht. Das sieht man gerade in Zeiten ökonomischer Krisen in

aller Deutlichkeit, aber nicht nur in ihnen. Auch in diesem Kontext zeigt sich der Mensch eher als Wolf. Es kommt für unsere Zukunft viel darauf an, dass wir uns selbst Zügel anlegen. Marktwirtschaft ist unverzichtbar, ein unregulierter Markt jedoch ist unmenschlich.

14

In diesem Sinne braucht der Mensch Grenzen – Grenzen, die er sich selbst in Freiheit setzt. Eine wichtige Motivation für ein solches freiwilliges Akzeptieren von Grenzen der eigenen Machtfülle ist der Bezug auf Gott. Wiederum gilt: Das Wissen von etwas Unverfügbarem ist eine Vorkehrung gegen Übermaß, Allmachtsphantasie und Machtmissbrauch.

Meine Damen und Herren.

Mit diesem Gedanken – von Grenzen, die uns durch den Bezug auf Gott gesetzt sind, von der unbedingten Würde des Menschen, von der Respektierung der Überzeugung anderer – sind Werte benannt, die sich für den Christen aus seinem Glauben heraus ergeben und die gleichzeitig in einer modernen, religiös-pluralen Welt vertreten werden können.

Das bedeutet nicht, dass eine Politik, die sich aus diesen Einsichten speist, immer populär und allgemein anerkannt sein wird. Fast könnte man sagen: Im Gegenteil, denn eine Orientierung an solchen Grundsätzen bringt uns unvermeidlich von Zeit zu Zeit in Gegensatz zur Mehrheitsmeinung. Ich habe eingangs gesagt, dass es keineswegs Sinn des Politikerdaseins sein kann, stets gegen den Strom zu schwimmen. Hehre Prinzipien sind kein Ersatz für politische Erfolge. An Erfolgen wird die Politik gemessen, und das ist auch richtig so. Insofern kann es nicht darum gehen, an dieser Stelle den prinzipiellen Oppositionellen zu idealisieren, der seine persönliche Überzeugung zum alleinigen Maßstab politischen Handelns macht.

Es ist jedoch ein Unterschied, ob der Dissens mit der Mehrheit gesucht wird oder ob man bereit ist, ihn zu ertragen, wenn er auf Grund prinzipieller Überlegungen unvermeidlich erscheint. Wenn politisches Handeln auf Werten beruht, dann ist die Übereinstimmung mit dem Hauptstrom der öffentlichen Meinung und Meinungsmachern von Medien niemals das einzige und auch nicht das letzte Kriterium für Entscheidungen oder für Positionierungen. Eine Orientierung an Werten wie den hier dargestellten gibt einen alternativen Maßstab vor, der Grundlage der konkreten Handlungsentscheidungen sein kann und sein sollte.

Garantie auf öffentliche Akzeptanz gibt es nicht, aber einiges spricht aus meiner Erfahrung dafür, dass viele Menschen eine solche Haltung, auch einschließlich der Bereitschaft, sich gelegentlich in Widerspruch zur Mehrheitsmeinung zu begeben, respektieren.

Es gibt Werte, nicht nur zu propagieren, sondern zu leben. Werte, die dem eigenen Handeln als Nährboden unterliegen, können am Ende auch denen nützen, die diese Werte nicht unbedingt in ihrem jeweiligen Begründungszusammenhang für sich selbst annehmen wollen oder können.

Macht man sich das klar, dann verliert die Frage nach christlichen Werten in einem religiös-pluralen gesellschaftlichen Kontext ihren bedrohlichen Charakter. Sicherlich, die Entwicklung bringt es mit sich, dass diese Werte nicht die einzigen sind, die von Menschen auch in der Öffentlichkeit vertreten werden. Der Chor wird vielstimmiger. Das aber ist kein Grund, gegen ihre Präsenz im öffentlichen und politischen Leben Einwände zu erheben. Im Gegenteil: Unsere demokratische Kultur kann von ihnen und von den Menschen, die sie vertreten und vorleben, nur profitieren. Das ist der Wert der Werte, den es zu erkennen gilt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



Präsident des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus

Grußwort von Josef Kraus

Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL)

Da ich keine Gelegenheit hatte, das heute zu würdigende Schulbuch genauer anzuschauen, will ich mein Grußwort der Initiative "Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft" widmen. Bei einem solchen Namen ist man versucht, über Patriotismus zu reden. Ich hätte damit - zumal fast exakt 25 Jahre nach dem Fall der Mauer - keinerlei Probleme. Ich wähle den anderen Bestandteil des Vereinsnamens: "Europa". Aus gegebenem Anlass! Denn "Europa" steht in keinem guten Ruf.

Das ist ungerecht, denn der Unmut der Menschen richtet sich eigentlich nicht gegen Europa, sondern gegen die EU mit ihrem Zentralismus, ihrem Demokratiedefizit, ihrem Hineinregieren in die Mitgliedsstaaten, ihrer Regelungswut und ihren Bussi-Bussi-Gipfeltreffen. Mit der Gleichsetzung Europa – EU wird allerdings übersehen, dass sich "Europa" nun einmal nicht in erster Linie aus ökonomischen Überlegungen ableiten lässt, sondern als Idee kulturstiftend wirkte und wirkt. Die Zukunft Europas hängt jedenfalls weniger von seiner Ökonomie als von seinem kulturellen

Selbstverständnis ab. Insofern ist die Aussage "Scheitert der EURO, scheitert Europa" reichlich geschichtsvergessen.

16

Freilich versagten "Europa" und seine Länder bei der Vermittlung einer europäischen Identität, wie sie Ortega y Gassets 1929 beschrieb: "Machten wir eine Bilanz unseres geistigen Besitzes, so würde sich herausstellen, dass das meiste davon nicht unserem jeweiligen Vaterland, sondern dem gemeinsamen europäischen Fundus entstammt. In uns allen überwiegt der Europäer bei weitem den Deutschen, Spanier, Franzosen; vier Fünftel unserer inneren Habe sind europäisches Gemeingut."

Eine andere wunderschöne Aussage füge ich an: Der frühere griechische Staatspräsidenten Konstantinos Karamanlis (+1995) hat europäisches Gemeingut anlässlich der Verleihung des Karlspreises in Aachen 1978 so beschrieben: "Europäische Kultur ist die Synthese des griechischen, römischen und christlichen Geistes. Zu dieser Synthese hat der griechische Geist die Idee der Freiheit, der Wahrheit und der Schönheit beigetragen; der römische Geist die Idee des Staates und des Rechts und das Christentum den Glauben und die Liebe." Das sind die Kraftwerke unserer Kultur.

Noch einfacher könnte man sagen: Europäischer Geist zeigt sich in der Trias Ratio, Libertas, Humanitas, oder auch in der Trias Judentum, Antike, Christentum bzw. geographisch verortet in der Trias Jerusalem, Athen, Rom.

Wer all dies vernachlässigt, der fördert ein geschichtsloses, im Endeffekt gesichtsloses Europa.

Mit anderen Worten: Europa muss über seine Wirtschaftskraft hinaus lernen, mit der Autorität seiner ideellen Ausstrahlung zur Stimme der freiheitlichen Demokratie, der Selbstbestimmung und der friedlichen Lösung von Konflikten in der Welt zu werden. Man könnte vor diesem ideellen Hintergrund sogar von einem europäischen Patriotismus sprechen.

Gleichwohl ist Europa gefährdet. Viele wollen davon nichts wissen. Für sie gilt, was Reiner Kunze in seinem Gedicht "Teurer Rat" (2006) geschrieben hat: Nicht ratsam ist's, verfall Verfall zu nennen Vor der katastrophe.

Der 2008 verstorbene Samuel P. Huntington hatte diesen Rat nicht im Kopf, als er Europa bzw. den Westen mit seinem 1993 erschienenen Aufsatz und seinem dann 1996 veröffentlichten Buch mit dem Titel "Der Kampf der Kulturen" aufrütteln wollte. Seine Grundthese ist: Dem Westen stehe ein Niedergang bevor, weil die Kraft seiner Kultur verblasse.

Für die Verfechter eines romantisierenden Multikulturalismus sind das Reizthemen. Trotzdem kommt man an Huntington nicht vorbei. Die Anzeichen der "inneren Fäulnis" des Westens sind für Huntington unübersehbar: Geburtenrückgang, Überalterung, Zunahme der Asozialität, Auflösung der Familienbande, Zunahme

egomanischer Attitüden, Schwinden der Autorität von Institutionen, Hedonismus, Verlust an umfassender (zumal historischer) Bildung usw.

17

Beliebigkeit, gleiche Gültigkeit aller Bezüge, Gleichgültigkeit, everything goes könnte man auch sagen. Oder um meinerseits ein simples Beispiel rhetorisch zu erfragen: Wussten Sie beispielsweise, dass es im deutschsprachigen Raum 113 Professuren für Altphilologie gibt, aber fast das Doppelte, nämlich 223 Professuren für Gender Studies?

Wenn "Sankt Pluralismus" der neue Schutzpatron ist und alles gilt, dann gilt nichts mehr. Wer alles toleriert und alles zur Bereicherung erklärt, der gefährdet sich selbst, denn er verfrühstückt seine intellektuellen und mentalen Vorräte.

Rückblick, Besinnung auf Gewährtes, das Bewahren, das im positiven Sinn Konservative, das Fach Geschichte dagegen – all dies ist etwas Unbequemes, weil es Ideologien zertrümmern könnte. Hier gilt leider Ernst-Wolfgang Böckenfördes berühmter Satz: "Die moderne Gesellschaft lebt aus Voraussetzungen, die sie selbst nicht schaffen kann, ja schlimmer noch, die sie ununterbrochen verzehrt."

Zurück zu Europa: Europa muss ein vitales Interesse an seiner Selbstverteidigung haben. Das zu erkennen, muss man wahrscheinlich jenseits des Eisernen Vorhangs aufgewachsen sein. Der Publizist Richard Wagner ist so einer. Er wurde 1952 im rumänischen Banat geboren; 1987 verließ er mit seiner damaligen Gattin Herta Müller (Literaturnobelpreis 2009) dieses Land. In seinem Buch "Es reicht – Gegen den Ausverkauf unserer Werte" schreibt er 2008: "Wem die Kritik an den Vereinigten Staaten wichtiger ist als die Bekämpfung des islamischen Fundamentalismus, der ist entweder kein Demokrat, oder er ist schlicht ein Idiot."

Leider aber verhalten sich Teile der politischen und publizistischen Klasse in Europa bisweilen wie der berühmte Jakob Biedermann in Max Frischs Einakter "Biedermann und die Brandstifter" von 1958. Darin nisten sich beim Haarwasserfabrikanten Jakob Biedermann der Ringer Schmitz und der Kellner Eisenring im Dachboden ein. Biedermann will die Gefahr der Brandstiftung durch die beiden "Gäste" selbst dann nicht wahrhaben, als Schmitz und Eisenring Benzinfässer und Zündschnüre in den Speicher schleppen und bereits Nachbarhäuser brennen. Biedermann bietet den beiden sogar Streichhölzer an. Biedermann will die Realität wegschieben. Frisch beschreibt es so:

Blinder als blind ist der Ängstliche, Zitternd vor Hoffnung, es sei nicht das Böse, Freundlich empfängt er`s, Wehrlos, ach, müde der Angst, Hoffend das Beste . . . Bis es zu spät ist.

In diesem Sinne: Es ist gut, dass es das Kuratorium "Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft" gibt, dass es gegen den Strich des Zeitgeistes bürstet und dass es daran erinnert, was der europäische Wertekosmos ist.

Glückwunsch dem Kuratorium zu diesem Mut! Glückwunsch den Autoren zur Auszeichnung!

18

Ich habe mir sagen lassen, dass die heute prämierten Bücher auf dem europäischen Wertekosmos gründen! Umso mehr freue ich mich mit den Preisträgern. ------



Dr. Joachim Klose

JOACHIM KLOSE

Heimat und Gemeinsinn

Christliche Werte in einer offenen Gesellschaft

Wird nach Heimat gefragt, scheint es sich so zu verhalten wie mit der Frage nach der Zeit. Der Heilige Augustinus bekannte, dass er wisse, was sie sei, wenn ihn niemand danach frage, aber nicht mehr, wenn ihn jemand danach fragt. Wenn die Frage nach

der Heimat gestellt wird, scheint diese bereits verloren gegangen zu sein, denn für jemand der beheimatet ist, stellt sie sich nicht. So antwortete der

20

Auschwitzüberlebende Jean Amery auch im Exil auf die Frage: Wie viel Heimat braucht der Mensch? "Umso mehr, je weniger man davon mit sich tragen kann."

Globalisierungs- und Modernisierungsprozesse führen zwar durch Öffnung zum Erfolg, aber auch zur Rückbesinnung auf Wurzeln und Identität. Mit dem Tempo, mit dem sich die Lebensverhältnisse ändern, verfremden sich die Herkunftswelten. Heute scheint nicht mehr das überzeitlich Gültige normativ zu sein, sondern die Veränderlichkeit an sich. Dieses neue Zeitgefühl erreicht die Gesellschaft besonders über die Module "Wissen" und "Kommunikation". Mit der Erfindung des Computers ist sämtliches Wissen jederzeit an jedem Punkt der Erde verfügbar. Zum Ungleichgewicht von Welt- und Lebenszeit tritt die unüberwindbare Differenz von Welt- und Lebenswissen. Die Beschleunigung der Geschichte durch schnellere Ereignisfolgen und höhere Kommunikationsgeschwindigkeiten führen dazu, dass es immer schwerer wird, der Welt Sinn zu geben. Diese ungeheure Verdichtung von Information stiftet nur Verwirrung. Panik, die früher lokal war (Fukushima, Tsunami Indonesien, Ebola), droht jetzt global zu werden. Der Vorgang wird noch durch die Medien verstärkt, die lieber übertreiben als nicht zur Kenntnis nehmen. Übertreibung zieht weitere Übertreibung nach sich. "Zurück bleiben einzig und allein Bilder, die Angst machen. "1 Das erzeugt den Wusch, inne zu halten.

Die Suche nach Beheimatung verschärft sich vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung. Während die Zahl der über 80-Jährigen stark ansteigt,

_

¹ Wagner, Richard: Säkulares Katastrophenfieber, Die Tagespost, 22.03.2011.

schrumpft die Zahl der unter 25-Jährigen. Die Bevölkerung im ländlichen Raum geht zurück, während sie in den Großstädten ansteigt. Und weil mehr Frauen als Männer die ländlichen Regionen verlassen, bildet sich dort ein bleibender Männerüberhang.

21

Da, wo keine Kinder mehr geboren werden, stellt sich die Frage nach der Lebensleistung der Älteren.

Vor dem Hintergrund solch änderungstempobedingtem Vertrautheitsschwund (Hermann Lübbe) entstehen Bürgerproteste, die sich gegen jede regionale Veränderung wenden. Initiativen, die um die gegen Bahnhöfe oder Brücken kämpfen, Songgruppen, die sich in Mundart artikulieren, oder eine prosperierende Mittelschicht, die sich zunehmend nach einer "Landfluchtidylle" sehnt, wie sie von zahlreichen Hochglanzprospekten propagiert wird – sie alle sind auf der Suche nach Heimat.

Wir kommunizieren und agieren zwar global, aber wir können nicht im Globalen wohnen, bekannte Rüdiger Safranski. Das Gleichgewicht von Mobilität und Weltoffenheit auf der einen Seite und Ortsbeständigkeit auf der anderen ist eine anthropologische Grundbedingung. So wird Heimat nicht zum Gegenbegriff der Globalisierung, sondern zu deren notwendigem Ankerpunkt.

Allgemein bezeichnet Heimat die Bilder und Mythen, mit denen man groß geworden ist, den Ort der Herkunft, in den man hineingeboren wurde und der einen prägt durch Sprache, Riten und Verhaltensmustern. Zugleich ist Heimat aber auch der Ort der Vertrautheit und Sicherheit, den man versteht und in dem man verstanden wird, wo man sich geborgen und angenommen fühlt. Somit ist ein positiver Heimatbegriff

Voraussetzung für Stabilität, Ordnung und Orientierung im Erleben und Handeln. (ev. Rheingoldstudie erzählen)

22

Das "Heim" ermöglicht dem Menschen, Bindungen einzugehen und in sich zu wohnen. Aber beim Weg durch die Zeit und bleibt er bei keiner eingenommenen Haltung stehen. So befindet er sich immer auf seinem "Heim-weg".

Der Kulturhistoriker und Anthropologe Jean-Pierre Vernant fragte sich, warum auf der großen Zeus-Statue in Olympia die Göttin des Herdes und der Gott der Reisenden als Paar dargestellt sind, obwohl sie nicht miteinander verwandt sind. Er kam zum Schluss, dass sie an denselben Orten komplementäre Tätigkeiten entfalten. Sie verkörpern gegensätzliche Raumaspekte: Hestia (griechisch εστία für 'Herd') repräsentiere den kreisförmigen Herd in der Mitte des Hauses, den in sich geschlossenen Raum, der die Beziehung zu sich selbst symbolisiert; Hermes hingegen ist der Gott der Schwelle und der Tür, aber auch der Wegkreuzungen und der Stadttore. Er steht somit für die Bewegung und das Verhältnis zum anderen. Der Bewegung kann man im Leben nicht entgehen – und umso wichtiger wird die Suche nach Einhausung und Heimat. 'Wohnen' selbst erscheint dann als ein relationaler Prozess, der im Entdecken, Aneignen, und Binden seine Wurzel und sein Ziel hat.

Wir erinnern uns gern an die mehr oder weniger glücklichen Räume unserer Kindheit, an die Gerüche und Atmosphären in den Zimmern, auf der Straße, im Wald etc. Für Christoph Türcke ist schon der mütterliche Uterus jene erste Heimat, die ein Mensch verlassen muss. Er ist allerdings ein Nicht-Ort, denn solche Heimat "entsteht postum,

wenn sie verloren und der Rückweg in sie versperrt ist."2 Auch in die Kindheit können wir nicht mehr zurückkehren. Ernst Bloch sieht denn auch nicht in der "Sehnsucht nach der Kindheit" das Anzeichen einer gelungenen Vermittlung von Subjektivität und Welt, sondern im Tätigsein eines Menschen, der ein Stück Welt

23

aktiv in eine Heimat umbaut und damit einen Ort wie die Kindheit neu erscheinen lässt: "so entsteht in der Welt etwas, das allen in der Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat."3 Das Prinzip Heimat wird zum Inbegriff des Prinzips Hoffnung. Es bezeichnet einen aktiven Aneignungsprozess des Sich-ständigheimisch-Machens. Heimat ist nicht nur Umgebung, an die man sich anpasst, sondern auch etwas, das es erst zu schaffen gilt. Es zeigt sich, dass das Bedürfnis "zu wohnen" und die "Suche nach Heimat" eng verwandt sind mit den Bedürfnissen nach Anerkennung und Teilhabe. Heimat ist unser von innen heraus entworfenes Verhältnis zur Welt. Sie widerfährt uns, bildet sich unbemerkt und wird durch die Ereignisse konstituiert, in denen wir uns befinden.

Wird Heimat funktional eingegrenzt, sei es als Rechtsbegriff in der Neuzeit oder als Territorial-, Rassen- und Utopiebegriff in den Ideologien des Nationalsozialismus und Sozialismus des 20. Jahrhunderts, so wird der Begriff zu einem Machtinstrument, dessen Intention nicht Öffnung und Überwindung von Grenzen ist, sondern gerade deren Errichtung und Abgrenzung. Heimat ermöglicht dann nicht Freiheit, sondern schränkt sie ein. Auf diese Weise führten Nationalsozialismus und Sozialismus mit ihren je besonderen Verständnissen von Heimat vor allem zum Heimatraub und Heimatentzug.

2 _

² Türcke, Christoph: Heimat. Eine Rehabilitierung, Springe, zu Klampen Verlag 2006, S. 12.

³ Bloch, Ernst: Prinzip Hoffnung, Aufbau-Verlag, Berlin 1959, Band III, S. 489.

Eine gemeinsame Kultur und das, was dann gesellschaftlich als 'Heimat' empfunden wird, ist ein durchaus störanfälliges Ergebnis der Synchronisation und Abstimmung vieler individueller Beheimatungen. Einmal vorhanden, führt ein positiv bestimmtes Heimatbewusstsein zu gleichartigen, stabil aufeinander bezogenen Aktionsmustern, die in verschiedenen gesellschaftlichen Orten sichtbar und aktiv werden.

24

Gemeinsame kulturelle Muster bilden dann womöglich auch gemeinsame Zukunftsbilder aus, die ihrerseits zum Ausgangspunkt dauerhaft wechselseitig aufeinander bezogener Handlungen werden, aus denen Neues auf den Bahnen des Alten entsteht.

Allgemein wird Heimat häufig auf einen 'Ort' reduziert, etwa den Ort der Herkunft, und damit auf eine Position im Raum. Im althochdeutschen "heimuot(e)", steckt etymologisch auch die indogermanische Wurzel "kei" mit ihrer Bedeutung "liegen". "Heimat" ist also der "Ort an dem man sich niederlässt". Allerdings umfasste im Althochdeutschen "Ort" jedoch noch den örtlichen oder zeitlichen Anfangs- oder Endpunkt, im engeren Sinne das vordere oder hintere Ende, die Grenze, den Rand oder die Seite,4 bevor der Begriff dann im Mittelhochdeutschen nur noch einen Standpunkt, einen Platz, eine Stelle oder Stätte bezeichnete. 'Heimat als Ort' deckt dann raum-zeitliche Dimensionen ab, und ist eher mit Ereignissen in Verbindung zu bringen. (zeitliche Heimatschichten)

Konstitutiv für solche Ereignisse ist, dass sie "offene Ränder" haben, an denen es zu Auseinandersetzungen mit dem Fremden kommt. Der Rand von Heimat wird so zum Reflexionsort der eigenen Identität. Dort, "wo das Innere mit dem Äußeren

_

⁴ Vgl. Grimmsches Wörterbuch, Lemma Ort, http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=ort

konfrontiert wird, wo Sprachen und Tradition miteinander kritisch zusammenwirken, wird ein "Grenzdenken" möglich, ein kritisch ergänzendes Denken, das die Normen, die Ordnung und die Selbstbilder der jeweiligen Zentren herausfordert und deren

25

Widersprüche zu Tage fördert."5 Gleichsam wird an den Rändern verhandelt, was zur Heimat wird und wie es sich dann auch in deren Kern verhält.

Das, was Heimat ist, wird einem erst im Verlust, im Erleben von Nicht-Heimat bewusst. Ränder erlauben im Gegensatz zu Grenzen das Transzendieren auf neue Schichten von je gegebener Beheimatung aus. Ja zur Heimat gehört es, transzendiert zu werden. Deren Begrenzungen sind dann gleichsam nur Schwellen, die es zu überwinden gilt. In diesem Sinne sind alle Heimatorte nur geschichtete Beheimatungen aktueller und vergangener Generationen.

Ein Beispiel dafür sind unsere Städte. Diese waren und sind Ausgangspunkt und Motor vielfältiger Modernisierungsbewegungen, wuchsen über lange Zeiten am Umgang mit dem Fremden und lassen einen pulsierenden Wechsel von Sammeln, Abschluss und Öffnung erkennen. Darin sind sie einer ähnlichen Dynamik von Beheimatungsprozessen unterworfen wie Menschen und deren Handeln selbst. Und auch in ihnen suchen Menschen als Grundlagen ihrer jetzigen Beheimatung tiefere Schichten von Kontinuität und Stabilität.

.

⁵ Juterczenka, S., Sicks K. M.: Figurationen. S. 278.

Die Ambivalenz des Fremden kommt übrigens aufs Klarste im griechischen Wort "xenos" zum Ausdruck, das zugleich "Gast' und "Fremder' bedeutet und ihm gegenüber Aufnahme- und Fürsorgepflichten assoziiert. Zu einer gelungenen Integration des Fremden kommt es nur dann, wenn dieses als Bereicherung erfahren und mit dem Eigenen verschmolzen wird – und wenn sich das Erleben der Fremde im Eigenen zum neugierigen eigenen Erleben in der Fremde gesellt. Anderenfalls verstärken Fremdheitserfahrungen nur Abgrenzung und Abschließung. Aus den

26

Rändern um die Heimat werden dann Grenzen, die sowohl das Transzendieren von Heimat als auch deren weitere Schichtenbildung verhindern. Dann erstarrt Heimat und verliert ihre Zukunftsfähigkeit.

Das Normensystem der Heimat machen besonders Wanderer zwischen den Welten sichtbar. Der Prototyp des Heimkehrers ist Odysseus. Nach seinen Abenteuern und langer Abwesenheit kehrte er nach Ithaka zurück und stellte fest, dass die Heimat nicht mehr so ist, wie sie war als er sie verlassen hatte. – Das ist auch heute so: Diejenigen, die weggehen haben, möchten, dass alles so bleibt, wie es war, als sie aufbrachen. – Aufgrund seiner Ordnung stiftenden Kraft konnte Odysseus die alte Ordnung wieder herstellen. Im Allgemeinen können Heimkehrer das gerade nicht, sondern müssen sich in den neuen Verhältnissen zurechtfinden. Sie stehen so an der Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft. An ihnen werden grundlegenden Fragen der Selbstdeutung und der Kultur ausgetragen werden, die konstitutiv für das Gemeinwesen sind, ja diesen verstärken – denken Sie an die heimkehrenden Soldaten oder die großen Forschungsreisenden, aber auch an Entdecker.

Mit der Heimkehr wird das Erlebte zur Erinnerung und damit der Narration überantwortet, die durch Auswahl und Interpretation eigentlich erst das Eigene und die Fremde als selbständige Einheiten schafft. Narrationen spielen für die Beheimatung eine wichtige Rolle. Dabei geht es vor allem um die Bewertung der erlebten Ereignisse. Der Erzähler eröffnet durch seine Geschichte hindurch einen Einblick in die Weise, wie er sein Leben deutet und mit welcher leitenden Idee er es bewältigt.6 In der Erzählung bringt er die Deutung seiner Welt hervor und integriert

27

im Akt des Erzählens den Zuhörer.7 Erzählungen – und zumal heimatstiftende – sind also keine Aufzählungen von Fakten; vielmehr führt der Erzähler ausgewählte Fakten aus seiner Perspektive zu einer neuen Einheit zusammen, misst ihnen Bedeutung bei und integriert sie – so gut wie möglich – in einen sensus communis. Die reale, auf diese Weise narrativ funktionalisierte Ereignisgeschichte ist zentral für die Interpretation von Fakten und Chronologie im Dienst oder zum Wohl der Gemeinschaft'. Auf genau diese Weise bietet in perspektivischer, selektiver und normativer Interpretation erzählte Geschichte Raum und 'Grund' für Heimat, nämlich: Positives hervorhebend, narrative Alterität verhindernd, Zusammengehörigkeit mitsamt dem Fremden konstruierend. Für Theodor Adorno ist die Gesellschaft eine Gemeinschaft von Erzählern und Zuhörern. "Moderne Heimat" ist dann ein Sozialraum, den Kommunikation und Information anfüllen.

Gemeinschaft und Heimat sind freilich zunächst nur Blankettbegriffe – zumal dann, wenn es um Beheimatung in einer Demokratie geht. Es leuchtet ein, dass Heimatbewusstsein, als Voraussetzung für bereitwillige Verantwortungsübernahme,

⁶ Joisten, K.: Heimat. S. 338.

⁷ Joisten, K.: Heimat. S. 343, wo sich auch die folgende Formulierung findet: "Im Akt des Erzählens gibt er sich selbst Bedeutung, indem er seiner tiefen Erzählung Bedeutung gibt."

notwendig ist. Doch zu den tragenden Sinnschichten solcher 'Beheimatung in der Demokratie' müssen dann noch Republikanismus und Patriotismus kommen.8 'Heimat' ist politischem Handeln nämlich vorgelagert, umschließt es aber nicht, und Gemeinsinn ist nur eine Ressource freiheitlicher Politik, doch nicht diese selbst.

Heimat und auf sie bezogener Gemeinsinn müssen deshalb ihrerseits transzendiert werden, wenn es um die Bildung einer freiheitlichen Ordnung geht. Was da als nächste Schicht herangezogen wird, etwa der "Verfassungspatriotismus", wird seinen

28

,Sitz im Leben' erst dann finden, wenn eine feste Verbindung zur Wirklichkeitsschicht der "Heimat" gelingt. Fehlt sie, so tritt der große Mangel offener Gesellschaften zutage: Die Institutionen der Demokratie vermitteln keinen greifbaren, die Leiden und Ängste der Menschen rechtfertigenden Lebenssinn. Sie sind zwar wirksame Mittel zur Ermöglichung von Freiheit, verdanken ihre Stabilität aber weder dieser Funktion noch sich selbst. Hinzukommen muss auch ein Fächer gemeinsamer gesellschaftlicher Überzeugungen, verbreitetes Bewusstsein für Formen und Institutionen, belastbare Vernunft und Weitsicht, ebenso Verlässlichkeit, Mut, Toleranz und Gesetzestreue. Lebensweltlicher Ort all dessen aber ist "Heimat", denn was nicht Wurzeln schlägt, hat auch keine.

Das zu Recht ausgezeichnete Lehrbuch verbindet die verschiedenen Stränge der Beheimatung auf geradezu beispielhafte Weise. Die vier Kapitel sind hervorragend ausgewählt und so miteinander verschränkt, dass man jedes Kapitel zum Ausgangspunkt nehmen könne. Man könnte also durchaus mit dem letzten Kapitel starten, denn unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit werden im gemeinsamen

.

⁸ Siehe hierzu auch W. J. Patzelt 2012.

Handeln relevant, dass in der Medizinethik für uns zur existentiellen Herausforderung wird. "Die Würde des Menschen ist unantastbar!" – aber was heißt das, wenn uns nicht mehr klar ist, was "Würde", "Mensch" und "Unantastbarkeit" heißt? Insofern startet das Buch mit einer anthropologischen Positionsbestimmung. In der deutlich wird, dass wir die Wirklichkeit nicht anthropozentrisch, aber anthropomorph betrachten. Man kann zwar die Ansicht vertreten, dass Platon der Gipfel des abendländischen Denkens ist und die gesamte philosophische Tradition nur Fußnoten sind, wie es für Whiteheads Metaphysik Sinn macht, aber die heimatliche Sicht ist eine andere: es lässt sich ausgehend von unserer Verortung im hier und

29

jetzt eine Narration aufbauen, die bis Platon zurückreicht, sie verbindet alle Heimatschichten. Wir sind also nicht singulär, sondern beheimatet in einem Diskurs. Dies wird im ersten Kapitel auf anspruchsvolle Weise den Schülern nahegebracht wird. Wenn die moderne Psychologie unterscheidet zwischen Kreativität, Emotionalität und Intelligenz, dann wird aus der Reflexion zum Heimatbegriff deutlich, dass der Emotionalität bisher zu wenig Raum in dem Reflexionsprozess des Abendlandes eingeräumt wurde. Die anthropologische Grundlegung von Heimat, die gerade dieses emotionale Beziehungsfeld beschreibt und hervorhebt, ist eine Voraussetzung, zukünftige Ereignisse kreativ gestalten zu können. D.h., wie wir unser Gemeinwesen gestalten, ob wir uns dem Gemeinwillen unterordnen oder ob dieser Ausdruck des freien Gebrauchs unseres Willens ist. Letzteres ist die Perspektive eines modernen Heimatbegriffes, der im Tätigsein aktiv die Welt in Heimat umbaut. Deshalb spielt unser Tun eine so wichtige Rolle, Heimat gilt es beständig zu schaffen. "Arbeit" bedeutet Teilhabe in diesem tiefen Sinn, was im zweiten Kapitel deutlich wird. Natürlich ist jede Form des Tätigseins zutiefst

sinnstiftende, denn die Handlung hat ein Ziel, das die Handlung sinnvoll erscheinen lässt. Aber es führt einen nicht zum eigentlichen Sinn, wofür es sich lohnt zu leben. Das wird auch den "Handwerkern" der Demokratie bewusst. Ihre Institutionen stiften keinen Sinn. Dieser muss aus einer anderen Quelle sprudeln, die tiefer liegt. Insofern kommt dem Kapitel über die Religionen eine Schlüsselrolle zu. Dabei geht es zum einen um den Glauben, um das Vorwissen, über unsere Menschenbilder. Die Hermeneutik ist nur die Methode und nicht die Antwort. Sie ermöglicht das Reden über Religion in säkularer Welt ohne indoktrinierend zu sein. Letztlich geht es dann auch um die Möglichkeit der Religionsausübung, um Toleranz und Inklusion. (Aus

30

Perspektive einer mehrheitlich atheistischen Gesellschaft werden neue Ansätze benötigt. Der Begriff "Zivilreligion" gewinnt hier eine neue Brisanz.)

Die archetypische Handlung nämlich, die Beheimatung in der Zeit ermöglicht, ist das Spiel insbesondere das religiöse Spiel, der Kultus. So wird in einem Fragment des Philosophen Heraklits auch die Zeit in ihrer ursprünglichen Eigenschaft als ein Kind dargestellt, das mit Würfeln spielt.

Im spielerischen Festhalten an der Ordnung wird diese unterbrochen. Die Verkleinerung und Verdichtung der Zeit im Spiel erlaubt es, sie überhaupt erst zu erfassen. Im Spiel löst sich der Mensch sich von der heiligen Zeit und vergisst sich in der menschlichen. Hier zeigt sich das breite Band, das Heimat, Kultur und Identität verbindet. Denn Spielen ist kein Tun im gewöhnlichen Sinne. Kultus in ihren ursprünglichen Phasen wird gespielt. Sie entspringt nicht aus dem Spiel, aber sie entfaltet sich im Spiel und als Spiel. So verleihen Kult und Kultur als zeitliche Unterbrechung und stellvertretende Handlung dem Wirklichkeitsprozess und der

eigentlichen Handlung Bedeutung. Zeitliche Unterbrechungen ermöglichen dem Einzelnen, Sinn zu erfahren.

Hier zeigt sich das enge Band zwischen Kultur, Religion und Heimat: Kultus und Kultur stiften Heimat und Heimat stiftet Kultur. Ohne ein übergeordnetes Interesse an der Gemeinschaft gäbe es gar keine Kultur, und umgekehrt ohne Kultur, d.h. ohne Interpretation der Geschichte, gäbe es keinen sensus communis. Kultur macht die zugrundeliegende Einheit der Heimat sichtbar. Im Rückblick setzt sich die Beheimatung jedes Einzelnen aus individuellen zeitlichen Heimatschichten zusammen. Jede Schicht bildet ein stabiles Dreibein aus den individuellen Orten, der

31

Zeitlichkeit und dem Sozialraum. Der Prozess des Durchschreitens dieser Schichten kommt bis zur letzten Heimat nicht zu seinem Abschluss, "Ihr habt keine Heimat auf Erden!" Aber die verbindenden Elemente der Heimatschichten sind lebendige Orte, die durch Kultus und Kultur den Einzelnen prägen.

Tolles Buch:

- Nicht zu umfangreich, aufs wesentliche konzentriert, haptisch ansprechend
- Frisches Design, Klare Struktur: farbige Absetzung der Kapitel
- Sehgewohnheiten der Jugend (Symbolik)
- Bildimpuls
- Aufgaben für den Unterricht
- Sachinformationen

Übergabe des Deutschen Schulbuchpreises durch den Kuratoriumsvorsitzenden Wolfram Ellinghaus



Wolfram Ellinghaus verliest den Wortlaut der Urkunde v. I. Franz-Josef Fojcik (Schatzmeister LDEZ), Wolfram Ellinghaus, Dr. Martin Euringer, Dipl.-Päd. Gertrud Häußler



v.l. Wolfram Ellinghaus, Dr. Martin Euringer, Dipl. Päd. Getrud Häußler



Dipl. Päd., Dipl. Psych., Dipl.-rel. Päd. Gertrud Häußler

Zur Entstehung der Schulbuchreihe "Forum Ethik"

Sehr geehrte Damen und Herrn Liebe Festgäste

Die Vergabe des Deutschen Schulbuchpreises für einen Band der Buchreihe "Forum Ethik" ist für mich und alle Personen, die diese Buchreihe unterstützt und erarbeitet haben eine große Freude.

Anlässlich dieser Preisverleihung möchte ich die Frage beantworten, wie es überhaupt zu "Forum Ethik" kam und einen Einblick in die pädagogischen Grundlagen der Buchreihe geben. In diesem Zusammenhang soll auch an Geburtshelfer, Paten, Namensgeber, gute Feen und Nothelfer dieses Gemeinschaftswerks erinnert werden.

Ab der Jahrtausendwende war in Deutschland eine auf die gymnasiale Bildung ausgerichtete Reformbewegung in Gang gekommen, die 2002 auch Bayern mit einer Reihe an Vorhaben erreicht hatte. Geplant war eine Lehrplanrevision mit der das achtstufige Gymnasium und Ethik als Abiturfach eingeführt werden sollten.

Da es für den neu einzuführenden Ethikunterricht noch keine Schulbücher gab, war dies eine geeignete Situation zur Verwirklichung einer Schulbuchidee, die mir schon länger vorschwebte. Sie sollte Schluss machen mit Schulbüchern, für die

Lehrerhandbücher erforderlich sind, um zu verstehen wie die angebotenen Materialien unterrichtlich genützt werden können.

Den pädagogischen Ansatzpunkt dieser Schulbuchidee bildeten die Phasen des thematischen oder unterrichtlichen Lernens. Jedes Buchthema sollte über feststehende Materialbausteine entfaltet werden, die diesen Phasen entsprechen. Was die Bausteine unterrichtstheoretisch leisten mussten war klar: die Hinführung zum Thema, die Aktivierung vorhandenen Wissens, die Erarbeitung neuer Inhalte und ihre Einordnung in einen größeren inhaltlichen Zusammenhang sowie die Anwendung und Vertiefung des Gelernten

Die Idee bestand also darin, die Schulbuchthemen über entsprechender Medien und Aufgabenstellungen so aufzubereiten, dass der Lernwillige diese sechs Phasen des Lernens durchschreiten kann. Um dies zu gewährleisten war eine Aufbereitung der Materialien über Formate vorgesehen, die der jeweiligen Lernphase ebenso wie der Eigenart des Fachs Rechnung tragen.

Auf der Grundlage dieser unterrichtstheoretischen Schulbuch-Idee sollten zukünftige Schulbücher eine Reihe neuer Möglichkeiten bieten, so zum Beispiel:

- Die gemeinsame Unterrichtsplanung von Schülern und Lehrer durch die Auswahl von Aufgaben zu den einzelnen Lernphasen
- Die selbstständige Erarbeitung der Buchthemen durch die Schüler
- Die Nutzung des Schulbuchs als elektronisches Lernangebot oder als computergestütztes Planungsinstrument für Lehr- und Lernprozesse.

Mit der skizzierten Schulbuch-Idee war jedoch nur eine allgemeine Form des Schulbuchs bestimmt. Ihre Realisierung an einem konkreten Fach, wie dem der Ethik musste erst noch geleistet werden. Hierzu standen zwar die Inhalte durch den Lehrplan fest, nicht aber die fachspezifischen Formen ihrer Aneignung und Vermittlung.

Wie sich dieses fachdidaktischen Problems lösen lässt war grundsätzlich klar: Für die Schulbücher musste ein Verständnis von Philosophie oder Ethik bestimmt werden, aus dem sich fachspezifische Formen der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themen gewinnen lassen. Unklar hingegen war, wer diese Aufgabe übernehmen könnte.

Glückliche Umstände wollten es, dass zu dieser Zeit Dr. Euringer als Assistent am Eichstätter Lehrstuhl für Philosophie tätig war, der sich für die Schulbuchidee gewinnen ließ: Er übernahm die Aufgabe und suchte fachspezifische Methoden aus. Sie wurden auf ihre Eignung zur Übernahme der Aufgaben überprüft, die in den jeweiligen Phasen des unterrichtlichen Lernens zu erfüllen sind.

So konnte z. B. die philosophische Betrachtung der Dinge für die Hinführung zu den Themen des Buches genutzt und auf Kunstwerke bezogen werden, die das jeweilige ethische Thema aufgreifen.

Die philosophische Diskussion wurde - um ein weiteres Beispiel zu nennen- zur Aktivierung des vorhandenen Wissens eingesetzt und über die Skizzierung themenrelevanter alltägliche Situationen oder Probleme bei jedem Buchthema angeregt.

Auf diese Weise war es möglich den verschiedenen Phasen des unterrichtlichen Lernens erstens eine fachspezifische Ausrichtung zu geben und zweitens Formate zu entwickeln, die für jedes Buchthema einsetzbar waren. Jetzt konnte das Schulbuchkonzept für die geplanten Ethik-Bücher abgefasst werden. Seinen Namen erhielt die Buchreihe durch Herrn Euringers Vater, der sie "Forum Ethik" nannte.

Die nächste Hürde bestand darin, einen Verlag für die geplanten Schulbücher zu finden. Wer aber sollte sich, angesichts eines noch nicht etablierten Ethikunterrichts für den gerade erst der vorläufige Lehrplan für die fünfte Jahrgangsstufe vorlag, auf eine neue Form des Schulbuchs einlassen?

Wahrscheinlich wäre jedoch die Buchkonzeption in der Schublade verstaubt, wenn es nicht im ehemaligen Auer-Schulbuchverlag den weitsichtigen Geschäftsführer Franz-Josef Büchler gegeben hätte. Er setzte auf das Buchkonzept und auf die Zukunft des damals noch unklaren Ethik-Schulbuchmarktes. Vorsichtshalber gab er uns allerdings seine beste Lektorin, Frau Gerlinde Rüdiger zur Seite, die uns in die Schulbucharbeit einführte.

Mit unermüdlichem Fleiß arbeitete Dr. Euringer für die Autoren fachliche Vorgaben zur Umsetzung aus, und sorgte mit seinem Humor und Fachverstand dafür, dass die regelmäßig geführten Arbeitsgespräche spannend und unterhaltsam blieben.

Gerne gesehene Gäste und Inspiratoren der Runde waren Prof. Dr. Fetz und Prof. Dr. Bernhard Schleißheimer.

Auch von anderer Seite stellte sich fachwissenschaftliche Unterstützung ein: So lieferten z. B. aus dem Lehrstuhl für Kunstgeschichte Mareile Becker und Raphael Achterberg das passende Bildmaterial.

Über den Bekannten- und Kollegenkreis konnten bayerische Lehrkräfte als Autoren für die Abfassung des ersten Bandes der Buchreihe gewonnen werden. Zu diesen Geburtshelfern zählten die Stammautoren Jutta Kieler-Winter, Norbert Nieberle und Angelika Frey.

Aus diesen Anfängen ging eine Form der Entstehung von Schulbüchern hervor, die in Bayern bis dahin noch nicht bekannt war: die Schulbuchentwicklung aus einem Zusammenschluss von Fachwissenschaftlern, Lehrkräften und Verlagsmitarbeitern. Über solche Kooperationsprojekte entstanden die Bände für die fünfte bis zehnte Jahrgangsstufe an der Universität Eichstätt-Ingolstadt und die Oberstufenbände von "Forum Ethik" an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die gemeinsame Zielsetzung der Kooperationspartner bestand in der Absicht Ehtik-Schulbücher in enger Verbindung zwischen Theorie und Praxis zu entwickeln, die an der Tradition des abendländisch-christlichen ethischen Denkens Maß nehmen und in der Lage sind die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler zu fördern.

Natürlich gab es für die Schulbuchreihe auch schwierige Zeiten. So z.B. die Zeit der Übernahme des Auer-Schulbuchverlags durch den Klett-Verlag.

In dieser Zeit war es nicht sicher, ob es eine Fortsetzung der Schulbuchreihe geben wird.

Auch die Erstellung von "Forum Ethik 10" war nicht ganz unproblematisch. Es mussten Themen aus der Medizinethik erarbeitet werden für die uns Autoren und Fachberater fehlten.

Glückliche Umstände lösten das Problem auch hier: Aus dem zu dieser Zeit gerade zusammengestellten Team für die Erarbeitung der Oberstufenbände an der Ludwig-Maximilians-Universität stellten sich Herr Gerber, Frau Geuder und Frau Stolte als Autoren zur Verfügung. Zu ihrer fachlichen Beratung konnten der

Naturwissenschaftler Dr. Bruno Hügel, der Mediziner Frank Baedeker und Prof. Dr. Schleißheimer gewonnen werden.

Eine schwierige Lage entstand bei den Oberstufenbänden durch den plötzlichen Tod des Mitherausgebers Dr. Herbert Huber. Als Nothelfer sprang der Pate von "Forum Ethik", Prof. Dr. Schleißheimer, durch die Sichtung ganzer Buchkapitel ein. Es war auch seine "Ethik heute" aus der die Buchreihe wichtige Impulse und Texte erhielt. Die fachphilosophische Säule des letzten, noch nicht erschienenen Bandes von "Forum Ethik" wurde Prof. Dr. Karl-Heinz Nusser, der als Berater und Autor zur Lösung zahlreicher Probleme beitrug.

So blicken heute viele Personen auf die über zehnjährige Arbeit an "Forum Ethik" zurück, wohl wissend, dass die Buchreihe von vielen hier noch nicht genannten Helfern, "guten Feen" und "Wegbegleitern" der Akteure mitgetragen wurde. Ich denke hier z. B.

- an Mitarbeiter der Eichstätter Bibliothek, die Bilder aus Büchern für die Buchreihe abfotografierten,
- an Münchner Rektoren, die ihr Schulhaus für Tagungen zur Verfügung stellten,
- an die Chefredakteurin Frau Brustlein von Missio München, die Informationen und Bildmaterial zur Verfügung stellte
- an die vielen Gutachter, die Bände von Forum Ethik kritisch gewürdigt haben,
- an die Referenten der Schulbuchzulassungsstelle des Bayerischen Kultusministeriums, die bei Zulassungsfragen beratend tätig waren,
- an die Rektorin Frau Thim, die Fehlerkorrekturen durchführte.
- an Lehrerkollegen und Ehepartner die unsere Autoren unterstützt haben.

Sie alle haben heute Grund zur Freude!

Projektrelevanten Publikationen

1. Forum Ethik Bände 5-10

Häußler, Gertrud/ Euringer, Martin (Hrsg.): Forum Ethik. Unterrichtswerk für den Ethikunterricht am Gymnasium, Auer-Klett Verlag, Bd. 5-10.

Euringer, Martin: Vernunft und Argumentation. Metatheoretische Analysen zur Fachdidaktik Philosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008.

Euringer, Martin: Wer vermittelt welche Werte? Zur Debatte über Ethik-, Philosophieoder Religionsunterricht. In: Studia Philosophica. Bd. 65. 2006, S. 91-108.

Euringer, Martin/ Häußler, Gertrud: Ethikunterricht am Gymnasium. In: Agora. Bd. 1. 2007, S. 17f.

Euringer, Martin/ Häußler, Gertrud: Interkulturelle Werteerziehung im Schulbuch Ethik, In: Matthes E./ Heinze C. (Hrsg.), Interkulturelles Verstehen kulturelle Integration durch das Schulbuch, Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung. Bd. 4, Bad Heilbrunn, 2004, S. 341-350.

Fetz, Reto Luzius, Reich, Karl Helmut, Valentin, Peter: Weltbildentwicklung und Schöpfungsverständnis: eine strukturgenetische Untersuchung bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart, 2001, Kohlhammer

Häußler, Gertrud/ Euringer Martin (Hrsg.): Forum Ethik. Unterrichtswerk für den Ethikunterricht am Gymnasium, Bd. 5-7, Donauwörth, 2005ff.

Häußler, Gertrud: Eine Ethik für das dritte Jahrtausend, In: Häußler G./ R. L. Fetz (Hrsg.): Präsidenten und Wegbegleiter der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Bernhard Schleißheimer, 2007, S. 27-29.

Häußler, Gertrud: Die konstitutive Funktion der Frage nach der Eigenart des Schulbuchs für die Schulbuchforschung: Vier Erklärungsansätze zur Diskussion. In: Van Gorp. A/ Depaepe M. (Hrsg.): Auf der Suche nach der wahren Art von Textbüchern. Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung, Bad Heilbrunn 2008, S. 38-53.

Häußler, G (Hrsg.): Wahrnehmung und Wirklichkeit. Arbeitshilfen für den Ethikunterricht, Brigg-Verlag, Augsburg 2010

Hügel, Bruno: "Die moderne Fortpflanzungsmedizin - Angriff auf den Menschen?" In: "Vorträge des Dresdener Kongresses "Für Lebensrecht und Zukunft Europas" (20.-23.09.1990), Hrsg.: Europäische Ärzteaktion Ulm

Hügel Bruno: "Künstliche Befruchtung - ein Ausweg bei Unfruchtbarkeit?" In: Schriftenreihe der Aktion Leben e.V., Heft 6/4. überarbeitete Auflage2014

Süßmuth, Roland/ Hügel Bruno: "Kommen hormonale Kontrazeptiva als bedenkliche Umweltverschmutzer in Betracht?" In: Roland RÖSLER Hrsg.: "Empfängnisverhütung Fakten, Hintergründe, Zusammenhänge", Holzgerlingen, 2000, S. 503-527.

Schleißheimer, Bernhard: Ethik heute. Eine Antwort auf die Frage nach dem guten Leben, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg (2003)

1. Forum Ethik Bände 11-112

Häußler, Gertrud/ Huber, Herbert (Hrsg.): Forum Ethik. Unterrichtswerk für den Ethikunterricht am Gymnasium, Bd. 11, Klett-Verlag, 2012.

Huber, Herbert (Hrsg.): Klassische Schriften zur philosophischen Ethik. Studienbuch für Philosophie- und Ethiklehrer, Freiburg, Alber-Verlag, 2010.

Huber, Herbert: Dimensionen der Rationalität. Religion im Verhältnis zu Kunst, Wissenschaft und Philosophie (NZSTh), Band 52, 2010, S. 1-16.

Nusser, Karl-Heinz: Menschenrechte und Demokratie bei Habermas. In: Die neue Ordnung, 68l. Jahrgang 2014.

Nusser, Karl-Heinz: Menschenrechte und Leistungsgerechtigkeit. Philosophische Lehren in den Zeiten der Globalisierung, Hamburg 2007.

Nusser, Karl-Heinz: Über die Wurzeln des demokratischen Gemeinwesens, oder: Der Fortschritt und die Sorge um den Menschen, Freiburg 2005.

Nusser, Karl-Heinz: Verantwortung als "Heuristik der Furcht" nach Hans Jonas, in: Verantwortung in einer komplexen Gesellschaft, hrsg. v. Anton Rauscher, Berlin 2010, Seite 53-71.

Nusser, Karl-Heinz: Menschenwürde und Naturrecht in der modernen Demokratie am Beispiel der Kontroverse um die verbrauchende Embryonenforschung, in: Freiheit der Wissenschaft, Heft Nr. 3, September 2006, S. 16-23.

Nusser, Karl-Heinz: Politische Ethik und Globalisierung. Sokratische Anfragen zu Freiheit, Wohlstand und Glück, in: Die neue Ordnung, 59. Jg., August 2005, S. 265-277.

Nusser, Karl-Heinz: Ist Kant für oder gegen den Weltstaat? Reflexionen zu seiner Schrift "Zum ewigen Frieden", in: Anton Rauscher (Hrsg.) Nationale und kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, Berlin 2006, S. 169-181.

Schleißheimer, Bernhard: Ethik heute. Eine Antwort auf die Frage nach dem guten Leben, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg (2003)

Deutscher Schulbuchpreis 2014

Der diesjährige 17. Deutsche Schulbuchpreis wird vom Kuratorium des Vereins "Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e. V." in einem festlichen Akt im Spiegelsaal der ehemaligen Fürstbischöflichen Residenz in Eichstätt an Frau Dipl.-Päd. (Univ.), Dipl.-Psych. (Univ.), Dipl.-Rel.-Päd. (FH) Gertrud Häußler und Herrn Dr. habil. Christoph Martin Euringer, MA für das Schulbuch für den gymnasialen Ethikunterricht "Forum Ethik 10" verliehen. Der Preis besteht aus einer Urkunde und einem Preisgeld, das auf 5.000,--€ dotiert ist.

"Forum Ethik 10"

"Forum Ethik 10" wurde von Gertrud Häußler unter Mitwirkung von Dr. Martin Euringer im Klett Verlag 2011 herausgegeben. Zu den Autoren des Buches gehören: Markus Birner, Regensburg; Christoph Martin Euringer, Manching; Markus Gerber, München; Susanne Geuder, München; Gertrud Häußler, Ulm; Jutta Kieler-Winter, Neuburg a. D. und Britta Stolte, Unterhaching.

Als fachliche Beratung bei der Entwicklung von "Forum Ethik 10" wirkten Dr. med. Franz Beadeker, Rosenheim; Dr. rer, nat. Bruno Hügel, Eichstätt und Prof. em. Dr. Bernhard Schleißheimer. Eichstätt mit.

Schulbuchreihe "Forum Ethik"

"Forum Ethik 10" ist der sechste Band des mehrbändigen Unterrichtswerks "Forum Ethik". Die Schulbuchreihe wurde für den gymnasialen Ethikunterricht der Jahrgangsstufen 5 bis 12 entwickelt. Derzeit erschienen sind die Bände für die Jahrgangsstufen 5-11. Das Unterrichtswerk ist das Ergebnis der Kooperation zwischen Fachwissenschaftlern, bayerischen Lehrkräften sowie dem Auer- und dem Klett-Verlag. Es entstand auf Anregung und unter der Projektleitung von Gertrud Häußler über entsprechende Kooperationsprojekte an der Universitäten Eichstätt-Ingolstadt (Forum Ethik 5-10) und der Ludwig Maximilians Universität (Forum Ethik 11-12). Dabei waren insbesondere drei Zielsetzungen für die Entwicklung der Schulbuchreihe leitend: die Entwicklung der Schulbücher in enger Verbindung zwischen Theorie und Praxis, die Orientierung an der abendländisch-christlichen Tradition ethischen Denkens und eine pädagogisch-didaktische Aufbereitung der Lerninhalte, die in der Lage ist die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler zu fördern.

Die Preisträger

Gertrud Häußler, geb. 1962 in Ulm, ist Religionspädagogin, Psychologin und Erziehungswissenschaftlerin. Sie nahm in der Diözese Augsburg das Referendariat als Fachlehrkraft für katholische Religionslehre auf, wirkte als Seminarleitung im Religionspädagogischen Seminar der Diözese Augsburg und anschließend die akademische Lehrerbildung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und der Ludwig-Maximilians-Universität München durch Mitwirkung an Forschungsprojekten, Übernahme von Lehrveranstaltungen und Abnahme von Staatsprüfungen in den Fächern "Schulpädagogik" und "Allgemeinen Pädagogik". Im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit setzte sie sich über Publikations-, Unterrichts- und Fortbildungstätigkeit für die Anliegen des schulischen Religionsund Ethikunterrichts ein. Seit 2010 führt sie die interdisziplinäre Projektarbeit zur Entwicklung der Oberstufenbände des Unterrichtswerks "Forum Ethik" an der Ludwig-Maximilians-Universität München in enger Kooperation mit Dr. habil. Herbert Huber und Prof. Dr. Karl-Heinz Nusser fort. Sie ist Mitglied der "Internationalen Gesellschaft für historische und systematische Schulbuch-Bildungsmedienforschung e.V". und Kooperationspartnerin der "Kommunikation" des internationalen, päpstlichen Missionswerks Missio München.

Christoph Martin Euringer, geb. 1972 in Ingolstadt, ist derzeit Studienrat am Christoph-Scheiner-Gymnasium in Ingolstadt für die Fächer Deutsch, Geschichte, Ethik. Er war als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Philosophie der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt tätig und promovierte sich 1999 im Fach Philosophie mit der Dissertation "Zuschauer des Welttheaters. Lebensrolle, Theatermetapher und gelingendes Selbst in der Frühen Neuzeit". Seine Lehrbefähigung für das Fach Philosophie erhielt er mit seiner 2006 veröffentlichten Habilitationsschrift "Vernunft und Argumentation. Metatheoretische Analysen zur Philosophie". Seine Forschungsinteressen sind Fachdidaktik Anthropologie (Schwerpunkte: Individualethik, insbesondere im Hellenismus und der Frühen Neuzeit; philosophische Emotionstheorien) sowie Philosophiedidaktik und Metaphilosophie.

Liste der projektrelevanten Publikationen

Zu den Bänden 5-10

Häußler, Gertrud/ Euringer, Martin (Hrsg.): Forum Ethik. Unterrichtswerk für den Ethikunterricht am Gymnasium, Auer-Klett Verlag, Bd. 5-10.

Euringer, Martin: Vernunft und Argumentation. Metatheoretische Analysen zur Fachdidaktik Philosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008.

Euringer, Martin/ Häußler, Gertrud: Ethikunterricht am Gymnasium. In: Agora. Bd. 1. 2007, S. 17f.

Euringer, Martin/ Häußler, Gertrud: Interkulturelle Werteerziehung im Schulbuch Ethik, In: Matthes E./ Heinze C. (Hrsg.), Interkulturelles Verstehen kulturelle Integration durch das Schulbuch, Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung. Bd. 4, Bad Heilbrunn, 2004, S. 341-350.

Häußler, Gertrud: Eine Ethik für das dritte Jahrtausend, In: Häußler G./ R. L. Fetz (Hrsg.): Präsidenten und Wegbegleiter der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Bernhard Schleißheimer, 2007, S. 27-29.

Häußler, Gertrud: Die konstitutive Funktion der Frage nach der Eigenart des Schulbuchs für die Schulbuchforschung: Vier Erklärungsansätze zur Diskussion. In: Van Gorp. A/ Depaepe M. (Hrsg.): Auf der Suche nach der wahren Art von Textbüchern. Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung, Bad Heilbrunn 2008, S. 38-53.

Zu den Bänden 11-12

Häußler, Gertrud/ Huber, Herbert (Hrsg.): Forum Ethik. Unterrichtswerk für den Ethikunterricht am Gymnasium, Bd. 11, Klett-Verlag, 2012.

Huber, Herbert (Hrsg.): Klassische Schriften zur philosophischen Ethik. Studienbuch für Philosophie- und Ethiklehrer, Freiburg, Alber-Verlag, 2010.

Huber, Herbert: Dimensionen der Rationalität. Religion im Verhältnis zu Kunst, Wissenschaft und Philosophie (NZSTh), Band 52, 2010, S. 1-16.

Huber, H., Zehetmair, H., Zöpfl, H.: Ethik in der Schule, Bayerischer Schulbuch-Verlag, 1993.

Nusser, Karl-Heinz: Menschenrechte und Demokratie bei Habermas. In: Die neue Ordnung, 68l. Jahrgang 2014.

Nusser, Karl-Heinz: <u>Menschenrechte und Leistungsgerechtigkeit. Philosophische</u> Lehren in den Zeiten der Globalisierung, Hamburg 2007.

Nusser, Karl-Heinz: Über die Wurzeln des demokratischen Gemeinwesens, oder: Der Fortschritt und die Sorge um den Menschen, Freiburg 2005.

Nusser, Karl-Heinz: Verantwortung als "Heuristik der Furcht" nach Hans Jonas, in: Verantwortung in einer komplexen Gesellschaft, hrsg. v. Anton Rauscher, Berlin 2010. Seite 53-71.

Nusser, Karl-Heinz: Menschenwürde und Naturrecht in der modernen Demokratie am Beispiel der Kontroverse um die verbrauchende Embryonenforschung, in: <u>Freiheit der Wissenschaft</u>, <u>Heft Nr. 3</u>, <u>September 2006</u>, S. 16-23.

Nusser, Karl-Heinz: Politische Ethik und Globalisierung. Sokratische Anfragen zu Freiheit, Wohlstand und Glück, in: Die neue Ordnung, 59. Jg., August 2005, S. 265-277.

Nusser, Karl-Heinz: Ist Kant für oder gegen den Weltstaat? Reflexionen zu seiner Schrift "Zum ewigen Frieden", in: Anton Rauscher (Hrsg.) Nationale und kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, Berlin 2006, S. 169-181.



Dr. Martin Euringer MA

Sehr geehrte Damen und Herren,

Frau Häussler, für die ich heute stellvertretend sprechen darf, und ich möchten uns ganz herzlich bedanken. Zuerst einmal bei Herrn Professor Dr. Schweidler, der geduldig unser Schulbuchprojekt dem Verein Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft vorgestellt hat. Herrn Wolfram Ellinghaus, seinen Mitarbeitern und dem Kuratorium "Deutscher Schulbuchpreis", die unser Schulbuch auszeichnen. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei den Rednern dieses Tages: Herrn Dr. Klose, Herrn Josef Kraus und Herrn Prof. Dr. Zehetmair. Frau Häussler und ich hätten uns nicht träumen lassen, dass einmal der Präsident des deutschen Lehrerverbandes und ein bayrischer Kultusminister unseretwegen sprechen. Auf jeden Fall nicht um uns zu loben; und das andere waren eher Alpträume. Vielen Dank auch für die gelungene musikalische Untermalung dieses Festes!

Alleine hätten wir Forum Ethik nicht auf den Weg bringen können. Von daher gilt unser Dank auch

Herrn Franz-Josef Büchler, dafür dass er unserer Schulbuch-Idee im Auer-Verlag eine Chance gegeben hat sowie seiner Lektorin Frau Gerlinde Rüdiger, die uns mit viel Geduld und Fachkompetenz in die Schulbucharbeit eingeführt hat.

Dem Klett Verlag für die Fortführung der Schulbuchreihe ab dem Band 8. Hier gilt der Dank der Verlagsleitung und insbesondere der Geschäftsführung für den Bildungsbereich Herrn Dr. Georg Wierichs mit seinem Team.

Zu nennen sind auch die Stammautoren der Buchreihe Frau Angelika Frey, Frau Kieler-Winter, Herr Norbert Nieberle, Frau Jeske und die Autoren, die speziell im Band 10 mit ihren Beiträgen unterstützend mitgewirkt haben: Frau Britta Stolte, Frau Susanne Geuder, Herr Markus Gerber und Herr Markus Binder. Ein besonderer Dank gilt auch der Fachberatung bei den medizinethischen Themen des Bandes: Herrn Prof. Dr. Bernhard Schleißheimer, bei dem ich mich ganz besonders freue, dass er heute hier sein kann, Herrn Dr. Bruno Hügel und dem Mediziner Dr. Franz Baedecker. Ebenfalls heute hier ist mein verehrter ehemaliger Lehrer Prof. Dr. Fetz, der uns auch wertvolle Tipps, gerade aus entwicklungspsychologischer Sicht gegeben hat.

Zum Schluss des eigentlichen Dankes möchte ich noch ein ganz persönliches Wort an Frau Häussler richten. Sie ist Herz und Seele des gesamten Projektes Forum Ethik, von ihr ging die Idee zu Forum Ethik aus und ohne sie wäre dieses Schulbuch nicht zustande gekommen. Liebe Frau Häussler, herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit.

Beim Verfassen eines solchen Dankeswortes holt man sich natürlich Anregungen und – das ist ja naheliegend – diese Anregungen holt man sich bei den bisherigen Preisträgern. Dabei ist mir aufgefallen, dass sich viele dieser Preisträger mit ihren Publikationen gegen Kritiker, gerade auch aus den staatlichen Zulassungsstellen, erst durchsetzen mussten. Auch bei "Forum Ethik" war dies nicht anders; wir reden hier nicht über Detailfragen, die Verbesserung etwa von Druckfehlern oder dem etwaigen Formulieren einer besser verständlichen Aufgabenstellung. Frau Häussler und ich mussten in vielen mühsamen Stunden uns erst erkämpfen, dass wir im Schulbuch bestimmte pädagogische Vorstellungen auf der Grundlage eines christlich-humanistischen Menschenbildes vertreten dürfen. (Wobei ich von Glück sagen kann, dass Frau Häussler wie der bayerische Löwe kämpfen kann.) Nun ist

Ethikunterricht kein Religionsunterricht, er muss auch nicht an Konfessionen gebunden sein, er ist vielmehr Konfessions-, ja Religionsübergreifend. Aber er hat konform mit der Verfassung zu sein. Und hier heißt es in Artikel 131 der Bayrischen Verfassung eindeutig: "Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne."

Wenn man zwei Philosophen fragt, was Werte eigentlich sind, bekommen Sie fünf Antworten; aber Beispiele für Werte geben, kann jeder. Was hier in der bayerischen Verfassung steht, sind eindeutig Beispiele für solche Werte und es würde jedem historischen Bewusstsein Hohn sprechen, würde man leugnen, dass diese Werte christlich geprägt sind. Man muss kein Christ sein, um diese Werte zu teilen, überhaupt nicht; aber sie sind zweifelsfrei aus dem Christentum, dem Humanismus Erziehung erwachsen. Eine einem und der Aufklärung zu solchen "Verfassungspatriotismus" wie es Dolf Sternberger genannt hat, war für mich immer eine Selbstverständlichkeit und hier glaube ich auch für Frau Häussler sprechen zu dürfen, für uns beide ein Leitbild bei der Abfassung von "Forum Ethik".

Von daher war es durchaus ernüchternd zu erleben, dass man derartige Wertvorstellungen gerade auch gegen die Stellen durchsetzen musste, von denen man eigentlich dachte, dass sie diese Haltung unterstützen.

Natürlich fragt man sich nach einer Erklärung. Antworten gibt es viele. Als erste natürlich die bekannte "conditio humana", Menschen wollen sich profilieren, vor anderen gut dastehen; vielleicht auch ihre Macht zeigen. Auch die Frage der Qualifikation kann man stellen. Angeblich werden ans Ministerium und ans ISB besonders talentierte Kräfte geholt; ich habe solche Leute kennengelernt, einige sitzen auch hier im Publikum – Sie sehen, ich schaue niemanden an - , und ich kann sagen, vielfach stimmt es, dass besonders gute Leute für diese Arbeit geholt werden. Doch manchmal, der Eindruck drängte sich zumindest bei meinen Erfahrungen mit Forum Ethik auf, scheint es, dass hier der Karrierewunsch Vorrang vor pädagogischer und beruflicher Erfahrung hatte. Ich glaube jedoch, dass es noch einen weiteren, viel tiefergehenden Grund gibt, warum man sich mit pädagogischen

Entscheidungen seitens der Politik schwer tut. Und der beruht auf einem Dilemma, das es grundsätzlich in der Pädagogik selbst gibt.

Politiker, und damit meine ich schlicht Verwaltungsbeamte aus den Ministerien, nicht unbedingt die "hohen Tiere" selber, verlassen sich bei ihren Entscheidungen in der Bildungspolitik in zu hohem Maße auf die akademische, die universitäre Pädagogik und zu wenig auf Praktiker, die selbst Erfahrungen im Schuldienst gesammelt haben. Es gäbe hier vieles zu sagen, das man gegeneinander abwägen müsste. Man müsste Argumenten begegnen, wie dem, dass Praxisbezug etwas mit eingefahrenen Routinen zu tun habe und man dann ja nie etwas verändern könnte – so als sei jede Veränderung auch eine Verbesserung. Oder dem Argument, dass universitäre Pädagogik pädagogisches Handeln eben auf eine wissenschaftliche Ebene hebe und deswegen erst valide Aussagen treffen könnte. Das sei ja der Grund, warum man Pädagogik an Universitäten überhaupt betreibe. Auch das halte ich für falsch, ohne hier genauer darauf eingehen zu wollen. Es gibt des Weiteren nicht wenige universitäre Pädagogen, die immer noch dem Glauben anhängen, Unterrichten müsste den Schülern immer "Spaß" machen. So als ob sich Freude an etwas nicht durch das richtige Maß an Herausforderung entwickeln würde. Ich glaube hier renne ich – zumindest bei Herrn Kraus – offene Türen ein. Es gibt noch viele andere Gedanken, denen man entgegnen müsste – all das will ich hier nicht tun. Ganz kurz möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang allerdings einen Punkt zum Nachdenken mitgeben, der mich – das muss ich gestehen – beim Philosophieren über Pädagogik, aber auch in der ganz alltäglichen Arbeit als Lehrer und Autor von didaktischen Materialien umtreibt.

Der Gedanke ist im Kern eine wissenschaftstheoretische Betrachtung. Aber keine Angst, ich halte Ihnen jetzt keinen hoch komplizierten Vortrag, sondern erläutere ganz kurz an einem Beispiel, worum es mir geht.

In Bayern scheint es jetzt, nach der gescheiterten Volksabstimmung zum neunjährigen Gymnasium, beim G8 zu bleiben. Vielleicht erinnern Sie sich, dass sich zu dem Zeitpunkt der Abstimmung auch einige universitäre Pädagogen geäußert haben und sich kritisch gegen ein neunjähriges Gymnasium ausgesprochen haben. Wie konnten sie das tun? Vielleicht halten Sie mich für naiv, aber letzten Endes darf

es auf den Punkt gebracht, keine Diskussion darüber geben, ob es besser ist, dass Schüler acht

oder neun Jahre etwas lernen dürfen. Es ist nahezu evident, dass es für Menschen schöner und besser, für ihre Persönlichkeit förderlicher ist, wenn sie sich ein Jahr ihres Lebens länger mit Kunst und Kultur, mit den verschiedensten Wissenschaften beschäftigen dürfen. Natürlich ist nicht alles am G8 schlecht, aber letzten Endes wird jungen Menschen ein Jahr geraubt, in dem sie etwas lernen dürfen. Ganz einfach.

Einfach ist es nur dann nicht, wenn man als wissenschaftlicher Pädagoge beginnt, ein Gespinst von künstlichen Theorien aufzublähen, das mit Unterricht nur bedingt zu tun hat, sondern Faktoren wie Wirtschaft oder beruflichem Erfolg ein stärkeres Gewicht vor der Bildung gibt. Und nochmal meine Frage: Wie können Pädagogen (!) so etwas tun?

Universitäre Pädagogen haben – Vorsicht, jetzt wird es theoretisch – prinzipiell nur zwei Möglichkeiten wissenschaftlich zu arbeiten: Möglichkeit eins: Sie arbeiten empirisch. Das ist in den letzten Jahren, spätestens seit PISA, der Königsweg der Pädagogik geworden. Lehrstühle werden vielfach so ausgeschrieben, empirische Forschungen unterstützt. Ich halte das prinzipiell auch für gut und den richtigen Weg – nur: Aufgrund solcher Forschungen können keine Aussagen darüber getroffen werden, was man tun soll. Es ist logisch ausgesprochen problematisch, von Seinsaussagen Sollensaussagen abzuleiten: Nur, weil in Finnland Lehrer besser bezahlt werden, heißt das noch lange nicht, dass man das auch bei uns tun soll. Nein, halt ganz dummes Beispiel! Aber tatsächlich: Wenn Sie von einem empirischen Befund eine Handlungsvorschrift ableiten, begehen Sie einen logischen Fehler, den berühmten naturalistischen Fehlschluss. Das ist so, wie wenn Sie sagen würden, weil alle Leute das Finanzamt betrügen, soll man das Finanzamt betrügen. Also von einem Sein kann man nicht ohne weiteres ein Sollen ableiten. Woher kommen dann aber Sollensaussagen? Sollensaussagen können nur von anderen Sollensaussagen herrühren. Und jetzt sind wir bei der zweiten Art, wie universitäre Pädagogen arbeiten. Sie arbeiten, ich kann es leider nicht anders formulieren, "irgendwie" geisteswissenschaftlich. Sie stellen pädagogische Konzepte auf, entwickeln dabei ein Menschenbild, das zugrundeliegt und formulieren derart ein Bildungsideal. Meistens bleibt es dabei bei einer historischen Interpretation eines pädagogischen

Klassikers. Von einem normativen Menschenbild ausgehend, könnte man nun Sollensaussagen entwickeln; aber im Vergleich zu philosophischen (und übrigens auch zu theologischen) Arbeiten geschieht die Entwicklung eines Menschenbildes in pädagogischen Schriften unpräzise, fast möchte ich sagen dilettantisch. Und genau hierin liegt ja auch der Grund, warum sich die Empirie zu Recht in der Pädagogik immer stärker durchsetzt. Sie sehen also das Dilemma: Entweder können Pädagogen, wenn sie sauber wissenschaftlich arbeiten nur sehr bedingt etwas darüber aussagen, was Bildung sein soll, wie Unterricht geschehen soll. Das ist aber das, was Entscheidungsträger eigentlich wissen müssten. Oder sie machen tollkühn Aussagen über das, wie Unterricht sein soll, auf der Basis eines völlig ungesicherten Bildungsideals. Noch schlimmer. Ich bin mir natürlich bewusst, dass ich hier dieses Dilemma vereinfacht darstelle, aber das grundlegende wissenschaftstheoretische Problem der Pädagogik sollte klar geworden sein. Und solange dieses Problem ungelöst ist, ist es fragwürdig, universitärer Pädagogik zu viel Bedeutung in schulpolitischen Entscheidungen zuzumessen.

Eine Lösung für dieses Dilemma, das in der Pädagogik natürlich bekannt ist, aber erfolgreich totgeschwiegen wird, habe ich auch nicht. Ich vermute aber, dass es zwei Ansatzpunkte gibt, die mich wieder zum Anfang meiner Ausführungen bringen. Zum einen dürfte ein deutlich stärkerer Einbezug akademisch qualifizierter, aber auch berufserfahrener (und damit meine ich nicht verwaltungserfahrener) Praktiker, manchen Unfug in der Bildungsarbeit vermeiden. Zum anderen wird eine Rückbesinnung, Ausarbeitung und behutsame Weiterentwicklung des in der Verfassung verankerten christlich-abendländischen Menschenbildes hilfreich sein, um herauszufinden, was Bildung eigentlich soll.

Frau Häussler und ich danken für die Verleihung des Preises, die wunderschöne Feier mit ihren Festreden und der Musik und auch für Ihre Aufmerksamkeit ganz herzlich!

Ausgabe Donau-Kurier, Lokales Eichstätt Dienstag, den 04. November 2014 Spagat zwischen Neutralität und Religion

17. Deutscher Schulbuchpreis in Eichstätt verliehen: Verhältnis von Glaube und Ethik im Mittelpunkt Von Jürgen Leykamm

Eichstätt. (EK) Ethikunterricht soll religiös neutral sein, kann aber bei der Auseinandersetzung mit dem Wertekanon christlichen Einfluss nicht abstreiten. Ein Spagat, der mit dem Band "Forum Ethik 10" offensichtlich gelungen ist. Die Autoren erhielten jetzt den 17. Deutschen Schulbuchpreis.

Vergeben wird der mit 5000 EURO dotierte Preis vom Kuratorium des Vereins "Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V. (LDEZ)" In diesem Jahr haben ihn Gertrud Häußler und Martin Euringer für das besagte, von ihnen als Teil sechs in der Reihe "Forum Ethik" herausgegebene Schulbuch für den gymnasialen Ethikunterricht der zehnten Jahrgangsstufe, erhalten. Beide Wissenschaftler sind als Mitarbeiter der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) bekannt. Das Werk stellt das Ergebnis einer Kooperation zwischen ihr und der Ludwig-Maximilian-Universität München dar.

Mit dem Preis werde auch eine über zehnjährige Arbeit entsprechend gewürdigt, bedankte sich Häußler am Festakt. Euringer nutzte die Gelegenheit zugleich, um auf den nicht einfachen Weg des Buches hin zu den Schulbänken zu verweisen. Man habe sich ausgerechnet gegen die durchsetzen müssen, von denen man eigentlich Unterstützung erhofft habe, wie er schilderte. Dass im Buch die Entstehung hiesiger Werte als der Aufklärung, dem Humanismus und dem Christentum entwachsen beschrieben würden, habe wohl gerade bei jenen für Unverständnis gesorgt, bei denen "der Karrierewunsch vorrangig" gewesen sein könnte, mutmaßte er.

Deutlicher noch brachte vor ihm der Kuratoriumsvorsitzende Wolfram Ellinghaus die entgegengebrachten Bedenken auf den Punkt. Der preisgekrönte Band sei eben "kein Religionsunterricht durch die Hintertür". Allerdings haben es nicht nur Bücher wie das ausgezeichnete schwer, ihren Weg durch die Instanzen zu gehen. Es ist im Gegenzug auch nicht leicht für Schulbücher im Allgemeinen, das Wohlwollen des LDEZ zu erhalten.

Schon zur Vereinsgründung 1990 "sah es im Schulbuchmarkt trübe aus", so Ellinghaus, "und seither hat sich nichts geändert".

Eigentlich habe man den Preis jährlich vergeben wollen, aber "wir finden keiune entsprechenden Bücher". Die Invention des Vereins ist dabei deutlich: Er will Büche fördern, die die "Wiedergewinnung und Stärkung christlicher Werte und christlichen Denkens bejahen", heißt es in den Leitlinien.

Auch das nun ausgezeichnete Buch "Forum Ethik 10" diene der Werteerziehung anhand eines christlich-abendländischen Bildungskanons. Genau diese Orientierung mag wohl auch den Widerstand erst heraufbeschworen haben. Man habe aber "keine Angst, Bücher, die sich in einem komplexen Prozess durchgesetzt haben, auch auszuzeichnen", stellte sich der Vereinsvorsitzende Professor Walter Schweidler hinter das Werk. Der Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt war vor acht Jahren selbst für ein Ethiklesebuch prämiert worden.

Der eingangs erwähnte Konflikt sei zudem in dem Buch sehr giutmit der "hermeneutischen Methode" gelöst worden, so Joachim Klose in seiner Laudatio, seines Zeichens Landesbeauftragter der Konrad-Adenauer-Stiftung für Sachsen und

Leiter des dortigen Politischen Bildungsforums. Er habe den Band schon verschiedenen Lehrern gezeigt. Diese hätten neben der inhaltlichen Aufarbeitungvor allem das frische Design und die klaren Strukturen geschätzt so wie die Tatsache, dass das Buch die "Sehgewohnheiten der Jugend bedient".

Die Geschwister Eva Wilczek (Violine) und Ludwig Schmid (Klavier), beides Studierende der KU, umrahmten den Festakt im Spiegelsaal der ehemaligen Fürstbischöflichen Residenz mit klassischen Werken.



v. I. Prof. Walter Schweidler, Dipl.-Päd. Gertrud Häußler, Dr. Martin Euringer MA, Wolfram Ellinghaus

Ausgabe Donau-Kurier, Lokales Eichstätt Dienstag, den 04. November 2014 Den Wert der Werte erkennen



Staatsminister a. D. Prof. Dr. h. c. mult. Hans Zehetmair

Eichstätt (km) Das Verhältnis zwischen Glaubbe und Ethik spiegelte sich dem Anlass entsprechend indes auch in den Grußworten und vor allem in der Festrede des früheren bayerischen Kultusministers Hans Zehetmair (CSU) wider. Er setzte sich vor allem damit auseinander, wie beides Einzug in Politik und Gesellschaft halten könne.

Dabei gelte es christliche Werte so zu formulieren, dass sie auch ineiner Zeit verstanden werden, in der das Christentum nur eine Option unter vielen sei, sagte Zehetmair. Denn dieses habe Europa nicht nur jahrhundertelang kulturell und politisch geprägt, sondern sei auch in der Lage, heutzutage etwa bei der Überwindung des Individualismus zu helfen. Christliche Werte könnten auch jenen nutzen, die sich nicht mit ihnen identifizieren. Das sei der "Wert der Werte, den es zu erkennen gilt".

Ähnlich sah dies auch der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus. Er machte darüber hinaus aber außerdem deutlich, was aus seiner Sicht auf dem Spiel stehe. Denn die Zukunft Europas werde weniger von der Ökonomie als viel mehr von seinen kulturellen Selbstverständnis abhängen, erklärte Kraus.

Und für ein gesundes solches, so waren sich zwischen den Zeilen alle einig, könnte seinen Teil das nun ausgezeichnete Buch beitragen.

Herausgeber:

"Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V."

Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Schweidler, KU Eichstätt-Ingolstadt

"Kuratorium Deutscher Schulbuchpreis"

Vorsitzender: Wolfram Ellinghaus

ldez.e.v@web.de

www.schulbuchpreis.de

Gestaltung:

Franz-Josef Fojcik

Schatzmeister

Druck:

Grützner Printservice GmbH Berliner Ring 54 33428 Harsewinkel